357
Februar 2026

HEMPELS

3,20 Euro
davon 1,60 Euro für die Verkäufer/innen

31 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Wohin?

HEMPELS sammelt in Lübeck die Fragen obdachloser Menschen an ihre Stadt ein

Liebe Leserinnen und Leser,

Menschen von der Straße eine Stimme geben – seit über drei Jahrzehnten ist das die Hauptaufgabe unseres sozialen Straßenmagazins für Schleswig-Holstein. Vergangenes Jahr sammelten wir die Fragen von Kielerinnen und Kielern ein, die von Armut oder Obdachlosigkeit betroffen sind – und stellten sie Sozialdezernent Gerwin Stöcken. Für die Ausgabe in Ihren Händen waren nun HEMPELS-Mitarbeiter in Lübeck unterwegs. Und besuchten Orte, an denen Menschen suchen, was ihnen sonst fehlt: Schutz, Wärme und Gesellschaft. Was sie von den Verantwortlichen der Hansestadt wissen möchten, erfahren Sie ab Seite 10.

In einem weiteren Beitrag nehmen wir Sie mit nach Rendsburg. Denn hier bietet die Kirchengemeinde für die kalten Wintermonate eine besondere Begegnungsstätte an: das »Café Topfgucker«. Wir waren dabei, als zwei Musikpädagogen dort einen Auftritt hatten – und das Publikum in ihre Band integrierten. Außerdem finden Sie in diesem Heft ein Interview mit Birgit Pfennig. Sie ist Geschäftsführerin von HAKI, eines Vereins, der sich für die Emanzipation queerer Menschen in Schleswig-Holstein engagiert.

Und wir berichten über den Besuch von Holstein Kiel bei HEMPELS, der Kieler Stadtmission und dem Kieler Anker, über den unsere Vertriebsleiterin sagte: »Gerade weil wir viele Fußball-Fans in unserem HEMPELS-Umfeld haben, können Tage wie heute Brücken bauen.«

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL

SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, schicken Sie die Seitenzahl und Ihre Adresse an raetsel@hempels-sh.de oder HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name sowie Wohnort in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 28.2.2026
Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

GEWINNE

3 x je 1 Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im Januar war das kleine Sofa auf Seite 22 versteckt. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden im März veröffentlicht.

Im Dezember haben gewonnen:
Tamara Braack (Flensburg), Katja Lüdemann (Kiel), Claudia Gent (Husum). Herzlichen Glückwunsch!


Titelfoto: Wolf Paarmann

TITEL

WOHIN?

Erst Kiel, jetzt Lübeck: HEMPELS fragt von Armut und Obdachlosigkeit betroffene Menschen, welche Fragen sie gerne an die Verantwortlichen ihrer Stadt stellen möchten. Es ist wieder eine lange Liste geworden, die wir diesmal an Pia Steinrücke überreichen werden, Lübecks Senatorin für Wirtschaft und Soziales. **SEITE 10**



DAS LEBEN IN ZAHLEN

4 Ein etwas anderer Blick auf die Welt



BILD DES MONATS

6 Tipps gegen das Sitzen



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

8 Meldungen
9 Kolumne von Hans-Uwe Rehse
18 »Akkordarbeit« in Rendsburg: Musikpädagogen spielen im »Café Topfgucker« der Kirchengemeinde
24 Queere Emanzipation im Norden: HAKI-Geschäftsführerin Birgit Pfennig im HEMPELS-Interview
27 Jungstörche in der Schaßstraße: Holstein Kiel besucht HEMPELS, Kieler Stadtmission und Kieler Anker
29 Treffpunkt für Menschen von der Straße: Wie Sie dem Café »Zum Sofa« helfen
30 HEMPELS-Vorstand kritisiert die von der Bundesregierung geplante Einführung der neuen Grundsicherung



VON DER STRASSE

34 »Tschüss – und auf Wiedersehen«: Karin verabschiedet sich von ihren Kundinnen und Kunden

AUSSERDEM IM HEFT:

2 EDITORIAL
31 REZEPT
32 MUSIKTIPP; BUCHTIPP; FILMTIPP
33 SERVICE: MIETRECHT UND SOZIALRECHT
36 LESERBRIEF; TRAUERANZEIGEN; IMPRESSUM
37 LOKAL & GLOBAL
38 SUDOKU; KARIKATUR
39 PLATTDÜÜTSCHE KOLUMNE: SEGG AN



Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkaufenden, die diesen Ausweis sichtbar tragen

Immer mehr Burnout-Erkrankte

Auf 1000 Versicherte kamen im Jahr 2024 laut der Kaufmännischen Krankenkasse (KKH) rund 107 Fehltage aufgrund eines diagnostizierten Burnout-Syndroms. Das sind 33 Prozent mehr als noch vor 5 Jahren – damals waren es 80,7 Tage. 52 Prozent der Berufstätigen empfinden laut KKH wachsenden Stress. Ein klassischer Burnout macht sich nach Angaben der Krankenkasse durch ständige Gereiztheit und chronische Erschöpfung bis zu massiven Verhaltensveränderungen und sozialem Rückzug bemerkbar. **WP**

80,7 Fehltage

2019 auf 1000 Versicherte

107 Fehltage

2024 auf 1000 Versicherte

SH: 22,4 Prozent leben in Wohnarmut

In Schleswig-Holstein leben 22,4 Prozent der Menschen in Wohnarmut. Bei Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren liegt die Wohnarmutsquote laut des Paritätischen Gesamtverbandes bei 31,2 Prozent, bei den über 65-Jährigen bei 28,8. Paarfamilien mit drei und mehr Kindern sowie Alleinerziehende weisen überdurchschnittlich hohe Quoten (31,2/40,1) auf.
Der Tourismus verschärfe die Situation in Schleswig-Holstein, in vielen Küstenregionen würden immer mehr Wohnungen in Ferienapartments umgewandelt werden. **WP**



Bild: mit KI generiert

Tipps gegen das Sitzen



Foto: Wolf Paarmann

Schreibtisch, Auto, Couch: Im Bundesdurchschnitt sitzen wir an einem Werktag mehr als zehn Stunden. Rund 80 Minuten auf dem Arbeitsweg, 2,5 Stunden im Büro, 2,5 Stunden vor dem heimischen TV-Gerät. Die freizeitliche Nutzung von Computern, Tablets etc. beansprucht unser Sitzfleisch noch einmal mit 1,5 Stunden.

Professor Ingo Froböse von der Sporthochschule Köln hat herausgefunden, dass die tägliche Sitzzeit sogar noch weiter zunimmt. Wer denkt, die 18- bis 29-Jährigen sind die agilere Fraktion, täuscht sich. Tatsächlich führen sie dieses Ranking mit mehr als elf Stunden an. Während in ihrem Fall die Bürotätigkeit die Hauptursache ist, sitzen die über 66-Jährigen ihre Stunden zumeist in der Freizeit ab. Die Fachleute sind alarmiert. Zu langes Sitzen erhöht das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und andere chronische Krankheiten. Froböse empfiehlt, den Körper jede Stunde zwischen drei und fünf Minuten aus dem Sitzen zu reißen.

Neben Klassikern wie Spaziergängen, höhenverstellbaren Schreibtischen und kurzen Runden durch das eigene Büro hat er noch weitere Tipps, von denen ich vier übernommen habe.: Auf Platz vier meiner persönlichen Hit-Liste: Treppe statt Aufzug. Platz drei: Den Papierkorb so weit wegstellen, dass aufgestanden werden muss, um ihn zu erreichen. Platz zwei: Wer mit dem Bus nach Hause fährt, steigt eine Haltestelle zu früh aus. Platz eins: Keine volle Wasserflasche mehr auf den Schreibtisch stellen! Ich habe diesen Tipp modifiziert und eine größere durch eine kleinere getauscht. Heißt, ich muss öfter aufstehen, um sie nachzufüllen. Jedes Mal 120 Schritte und 40 davon über Treppen. Was soll ich sagen? Mir geht es besser! **WP**

+++

SH: 160 Millionen in Kliniken investiert
Land, Kreise und kreisfreie Städte haben 2025 deutlich mehr in die Krankenhäuser in Schleswig-Holstein investiert als im Vorjahr. Laut Gesundheitsministerin Kerstin von der Decken seien die rund 160 Millionen Euro ein notwendiger Kraftakt, damit Krankenhäuser eine funktionierende Basis für die Versorgung haben. Zu den Projekten zählen das Städtische in Kiel, der Anbau mit Palliativstation am St. Elisabeth Krankenhaus in Eutin, der Psychiatrie-Neubau am Westküstenklinikum in Heide und das Notfallzentrum in Reinbek. Auch 2024 hatte Schleswig-Holstein mit 150 Millionen Euro deutlich mehr investiert als in den Jahren zuvor. **WP**

+++

»Hamburger Hausbesuch« wird verstetigt
Nach siebenjähriger, erfolgreicher Pilotphase wird der „Hamburger Hausbesuch für Seniorinnen und Senioren" nach Angaben der Immanuel-Albertinen-Diakonie dauerhaft fortgeführt. Durch das im Jahr 2018 gestartete Projekt sollen die selbstständige Lebensführung in eigener Häuslichkeit gefördert sowie Präventions- und Unterstützungsbedarfe rechtzeitig erkannt werden. Mittlerweile nutzten laut Diakonie mehr als 20.000 Seniorinnen und Senioren dieses freiwillige und kostenlose Informationsangebot. 97 Prozent der Besuchten würden den Hamburger Hausbesuch weiterempfehlen, so das Ergebnis einer Umfrage. **EPD**

+++

SH: »Kokain-Missbrauch besorgniserregend«
Die Barmer-Krankenkasse hat den Kokain-Missbrauch in Schleswig-Holstein als besorgniserregend bezeichnet. Ihr Morbiditäts- und Sozialatlas für 2023 zeige, dass dieser bei 5,7 von 10.000 Menschen diagnostiziert wurde. Damit stehe Schleswig-Holstein an der Spitze der Flächenländer. Nur in den Stadtstaaten Bremen (17,1), Hamburg (13,0) und Berlin (7,5) sei er häufiger. Der Bundesdurchschnitt lag 2023 bei 3,3 Betroffenen je 10.000 Menschen. In Schleswig-Holstein trete Kokain-Missbrauch am häufigsten bei 30- bis 49-Jährigen auf. Männer seien dreimal häufiger betroffen. Kiel (13,1) und Lübeck (8,9) führten deutlich vor anderen Regionen. **EPD**

+++

SH: 1,8 Millionen Euro für Barrierefreiheit
Das Land fördert die Barrierefreiheit im öffentlichen Raum mit 1,8 Millionen Euro. Laut Dirk Schrödter, Minister und Chef der Staatskanzlei, sei die Teilhabe für alle die Grundlage für ein gutes gesellschaftliches Miteinander. Anträge können neben Vereinen, Verbänden, Arztpraxen und privaten Unternehmen auch Kommunen stellen. Seit 2019 wurden 213 Vorhaben gefördert. Anträge können bis zum 1. April online unter www.schleswig-holstein.de/barrierefreiheit-antrag eingereicht werden. **WP**

+++

SH: Erwerbstätige weniger krank
Erwerbstätige in Schleswig-Holstein waren 2025 weniger krank als in den beiden Vorjahren. Das geht aus dem Gesundheitsreport der Techniker Krankenkasse mit rund 576.000 versicherten Berufstätigen hervor. Von Januar bis November meldeten sich die Menschen durchschnittlich 18,87 Tage krank. Damit sei der Krankenstand erstmals seit dem Anstieg ab 2022 leicht zurückgegangen. Der häufigste Grund sind Erkältungserscheinungen (4,29 Fehltage), auf Rang zwei liegen psychische Diagnosen (4,20). **EPD**

+++

SH: Weniger Versuchstiere in Laboren
In Deutschland ist die Anzahl der Versuchstiere in Laboren zurückgegangen: 2024 wurden 1,9 Millionen Tiere für Tests verwendet und getötet, zudem wurden 1,1 Millionen „überschüssige" Tiere getötet. Insgesamt ist das ein Rückgang um 12,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, so die Statistik des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR). Auch in Schleswig-Holstein sind die Zahlen gesunken: 2024 wurden knapp 14.460 Tiere verwendet (minus 31 Prozent). Rund 22.550 Tiere wurden zur Organ- oder Gewebeentnahme (minus 4 Prozent) und knapp 12.190 überzählige Tiere getötet (minus 25 Prozent). Nach Angaben des Bundesinstituts wurden bundesweit vor allem Mäuse (72 Prozent) verwendet. **EPD**

+++

SH: »Alarmsignal« bei Kindeswohlgefährdungen
In Schleswig-Holstein sind 2024 insgesamt 2.721 Kindeswohlgefährdungen registriert worden. Bei 63 Prozent fanden sich Anzeichen für Vernachlässigung, wie das Statistikamt Nord mitteilte. „Diese Entwicklung ist ein Alarmsignal", sagte Sophia Schiebe, Landesvorsitzende des Kinderschutzbundes. Bei 57 Prozent der Betroffenen wurde eine eindeutige Gefährdung des Kindeswohls ermittelt. Bei Anzeichen für Vernachlässigung handelte es sich um fehlende erzieherische Einflussnahme bei unregelmäßigem Schulbesuch oder um unzureichende Pflege und Versorgung mit Nahrung, Kleidung und Hygiene. Von den unterstützten jungen Menschen waren 37 Prozent jünger als sechs Jahre alt. **EPD**

+++

MEHR NEWS UND INFOS FINDEN SIE AUF WWW.HEMPELS-SH.DE, BEI FACEBOOK (WWW.FACEBOOK.COM/STRASSENMAGAZINHEMPELS) UND INSTAGRAM (@HEMPELS_SH)!

Ohne Pausen geht es nicht!

VON HANS-UWE REHSE

»Arbeit ist das halbe Leben!« Sie kennen bestimmt diesen Spruch. Da ist was dran, denke ich. Obwohl: Die Hälfte ist doch knapp gerechnet. Bestimmt gibt es viel mehr zu tun. Wenn ich allein an das denke, was zu Hause zu erledigen ist: Essen machen, Wäsche waschen, sauber machen … Arbeit ist mehr als Lohnarbeit! Was ist, wenn Aufgaben wie die Betreuung von Kindern oder die Pflege von Angehörigen noch dazu kommen? Dann wird sogar die Zeit zum Schlafen unterbrochen. Eigentlich ungerecht, dass diese Arbeiten nicht mitgemeint sind, wenn Politiker übers arbeiten reden. Als ob das nichts wäre. Auch das muss getan werden. Und es hat großen Respekt und Wertschätzung verdient.

Arbeit gibt es also mehr als genug. Trotzdem heißt es zurzeit, dass wir mehr arbeiten müssten. Gemeint ist damit natürlich die Lohnarbeit. Für sie gilt allerdings dasselbe wie für alle Tätigkeiten: Ohne Pausen geht es nicht! Deshalb ist es notwendig, auch über die freien Zeiten nachzudenken. Wir brauchen sie genauso wie die Arbeit! Schließlich sind das Momente, in denen wir Luft holen können. Ich vermute, dass der Spruch von der Arbeit als der Hälfte des Lebens darauf hinweisen sollte. Die Betonung liegt ja auf der Lebenszeit, die durch Arbeiten in Anspruch genommen wird. Eine kostbare Zeit! Umso wichtiger ist es, darauf zu achten, wie diese Zeit gefüllt wird. Damit man sich nicht nur aufreibt, sondern auch die Kraft zum Leben bewahrt.

Dafür reicht es nicht, nur das ernst zu nehmen, was man zu tun hat. Genauso wichtig sind die Unterbrechungen der Arbeit. Und damit kommen die Pausen ins Spiel! In ihnen kann man sich erholen, Energie tanken, neue Kraft schöpfen. Bei Maschinen ist das selbstverständlich. Aber auch wir brauchen das! Ständig nur zu arbeiten raubt Lebenskraft und macht krank. Wir müssen fähig bleiben für unsere Arbeiten. Auch zum kreativen Umgang mit ihnen. Ich merke, wie ermüdend und lähmend es ist, lange Zeit an einem Stück durchzuarbeiten. Da funktioniert man nur noch und erledigt die eingefahrenen Abläufe. Zum Nachdenken, was sich gegebenenfalls verändern und verbessern ließe, kommt man gar nicht mehr. Wenn man das spürt, ist das ein deutliches Zeichen für die Notwendigkeit einer Pause.

Sprechen wir also auch darüber. Nicht nur über die Arbeit! Mag sein, dass wieder mehr gearbeitet werden muss in diesem Land. Aber dann sind die arbeitsfreien Zeiten mindestens genauso notwendig. Damit die Kräfte reichen. Selbst für größere Anstrengungen und einen weiteren Weg. Nehmen Sie sich also gerne ihre Pausen. Und gönnen Sie es auch anderen, wenn die ihre Arbeit ruhen lassen!



HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER HEUTIGEN DIAKONIE NORD NORD OST MIT HAUPTSITZ IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT.

»WO SOLL ICH MIT ALL MEINEN SACHEN HIN?«

Erst Kiel, jetzt Lübeck: HEMPELS fragt von Armut und Obdachlosigkeit betroffene Menschen, welche Fragen sie gerne an die Verantwortlichen ihrer Stadt stellen möchten. Es ist wieder eine lange Liste geworden, die wir diesmal an Pia Steinrücke überreichen werden, Lübecks Senatorin für Wirtschaft und Soziales

TEXT UND FOTOS: WOLF PAARMANN, DETLEF RIEPE

»Ihr steht in meinem Wohnzimmer«, sagt Holger zur Begrüßung. Er selbst sitzt in einem Rollstuhl. Mit Zigarette und Plastikflasche, in der sich schon früh an diesem kalten Tag Cola und Wodka vermischen. Der 54-Jährige möchte in unserer Umfrage mit seinem Namen auftauchen, alle anderen bleiben lieber anonym (*).

Holger ist in Lübeck geboren, lebte lange in Nordrhein-Westfalen und strandete nach der Trennung von seiner Frau wieder in der Hansestadt. Zunächst in einer Notunterkunft. Aber weil er sich dort schnell nicht mehr sicher fühlte, wählte er als Winterquartier einen Streifen Asphalt unter den vergitterten Fenstern der Bahnhofsmission. »Ich schlafe hier neben der Bundespolizei. Das sind super nette Leute«, sagt er. »Außerdem gibt es eine Kamera.« Es sei für ihn Alltag geworden, dass ihm nachts der Wodka geklaut werde. Gerne auch seine Bananen, zuletzt sogar das Handy. Nach einem Beinbruch ist er auf Krücken angewiesen, den Rollstuhl nutzt er als Sitz und Garderobe für die eine Hälfte seines Gepäcks. Die andere, ein 25 Kilogramm schwerer Müllsack und eine Plastiktasche, stehen daneben. »Mir geht es hier gut«, sagt Holger.

Wie auf Bestellung kommt eine ältere Dame vorbei, das graue Haar zum Zopf gebunden. Sie begrüßt ihn als »Schatz«. Seine Lebenspartnerin ist sie nicht, aber um ihn besorgt ist sie trotzdem. »Ich unterstütze nicht jeden, der auf der Straße lebt«, sagt sie. »Einige schmarotzen nur und achten nicht auf sich.« Aber Holger sei anders, ein »Schatz« eben. Ihr Umgang mit ihm liegt auf einer Skala irgendwo zwischen rau und liebevoll. Er muss die Plastikflasche sofort wegstellen und den heißen Kaffee trinken, den sie mitgebracht hat. Beim Abschied will sie noch seine Schuhgröße wissen. »43«, sagt Holger.

Welche Fragen er hat? »Wo soll ich mit meinen Sachen hin, wenn ich auf die Toilette muss?« Für gewöhnlich gehe er dann in ein Hotel, auch, um sich dort zu waschen. »In Lübeck habe ich schon alle Hoteltoiletten durch.« Auch das von der Arbeiterwohlfahrt betriebene »Tea & Talk« sei ein guter Ort. Aber für den Alltag sei alles zu weit weg von seinem Wohnzimmer, da bräuchte es eine andere Lösung. Eine praktischere. »Wenn ich hier einmal muss, brauche ich immer einen lieben Menschen, der auf meine Sachen aufpasst.« Er könne sich ja wohl kaum an die Litfaßsäule stellen, so direkt vor der Bundespolizei. Holger nimmt einen Schluck, zieht an der Zigarette und denkt nach. »Früher hielt hier der Wärmebus. Es wäre toll, wenn der wiederkommt.«

Die Obdachlosenhilfe Lübeck e. V., die mit ihrem Herzwärmebus unter anderem warme Mahlzeiten verteilt, meidet den Bahnhof, nachdem dort Mitarbeitende tätlich angegriffen wurden. »Die, die das gemacht haben, sind nicht mehr hier«, sagt Holger, der zum Thema »Toilette« noch eine Idee hat. Ihm würde es sehr helfen, wenn er die Behindertentoilette im Bahnhof nutzen könnte. Dort wäre Platz genug für ihn und seinen gesamten Besitz. Aber ohne den entsprechenden Ausweis bekäme er nicht den passenden Schlüssel. Und dann müsse er dafür ja auch noch eine Gebühr bezahlen. »Das ist zu teuer für mich.« Die Frage: Warum ist diese Toilette nicht frei zugänglich?



Holger bezeichnet den Platz vor der Bahnhofsmission in Lübeck als sein Wohnzimmer – aber wohin mit seinen Sachen, wenn er mal auf die Toilette gehen muss?

Holger hat an diesem Vormittag noch weiteren Besuch. Neben ihm sitzt ein schlanker, junger Mann auf den Treppenstufen, der sich den Namen Philipp* ausgesucht hat und sein Alter mit 32 angibt. Er erzählt, dass er sich mit neun weiteren Männern ein Haus teilt. Jeder hat ein Zimmer, aber die Küchen und die Toiletten auf den drei Etagen werden geteilt. Sein Zimmer sei winzig, sagt er, gerade drei mal drei Meter groß. »Hier sind nur Verrückte untergebracht«, sagt Philipp, der auch schon Holger bei sich aufgenommen hat. »Das Amt zahlt dafür 650 Euro Warmmiete im Monat«, sagt Philipp, der Stress mit seinen Eltern als Grund angibt, warum er schon als 17-Jähriger auf der Straße landete. »Meine Mutter zahlt das Gleiche, wohnt aber im Neubau. Wie kann das sein?« Eigentlich könne es ihm egal sein, schließlich zahle er seine Miete ja nicht selbst. Aber wundern würde er sich schon.

In Holgers Wohnzimmer würde es nun langsam eng werden, wenn es denn mehr als eine Wand hätte. Klaus* kommt hier wie jeden Morgen vorbei und bringt Sandwiches mit. Danach geht er ins Bett. In seinem Leben hätten Drogen lange eine große Rolle gespielt, sagt der 53-Jährige. Aber richtig obdachlos sei er nie gewesen, weil er in den dunklen Zeiten im Garten von Freunden wohnen durfte. Auch gearbeitet habe er immer. Der gebürtige Lübecker ist ein kräftiger Typ, sein Blick klar, er wirkt wie jemand, der sein Leben im Griff hat. Er lebe schon lange in einer Wohnung (»700 warm«), aber es sei unmöglich, eine gemeinsame für sich, seine Freundin und deren Kind zu finden. »Sie zahlt auch 700, wir könnten 1400 bezahlen – keine Chance.«

Fragen an die Stadt? In Hamburg hat er einen Duschbus gesehen. Dort könnten Wohnungslose duschen und bekämen neue Klamotten. »Das fehlt hier.« Wer riecht, habe bei einer Wohnungsbesichtigung gar keine Chance.

Die Kälte kriecht allmählich in die Knochen, aber das Gespräch reißt nicht ab. Warum werden in Lübeck so viele Hotels gebaut? Sind Touristen wichtiger als die Bürger? Karstadt wird ein Thema,



Der Eingangsbereich dieses Karstadt-Gebäudes war einst ein Windschutz für Schlafende, jetzt ist er vernagelt.

sogar zwei. Eins der Gebäude steht leer, das andere wird gerade zu einer Bildungseinrichtung umgebaut. Aber warum, fragt sich das Trio, konnten nicht beide als Notunterkünfte im Winter genutzt werden? Und: Der Eingangsbereich von Karstadt Sport hätte über Nacht Schutz geboten, dann sei er vernagelt worden. Warum? Vielleicht keine Frage an die Stadt, aber auch eine, die eine Antwort braucht. Und: In Berlin würden Schutzräume aus Sperrholz gebaut. Warum nicht ein Bretterverschlag auf einem Parkhausdach? Alles sei besser als nichts.

Eigentlich, so Leiterin Birgit Scherk, habe die Bahnhofsmission die Aufgabe, Reisende zu unterstützen. Beispielsweise dabei, von einem Gleis zum nächsten zu kommen. Längst ist der schmale, nur knapp 15 Quadratmeter große Besucherraum aber ein Ankerplatz für Menschen geworden, die andere Sorgen als einen Gleiswechsel haben. 20 bis 30 Gäste kämen regelmäßig vorbei, sagt Birgit Scherk, die sich für die Bahnhofsmission einen anderen Standort wünscht. Früher seien sie in der Halle integriert und viel sichtbarer gewesen. Mit dem Umbau sei ihnen dieser abgelegene Platz zugewiesen worden. Die Zahl derer, die ihn trotzdem jeden Tag finden, sei abhängig vom Wetter und dem Datum. »Wenn es gerade Geld gegeben hat, ist weniger los.«

Jeder bekommt zwei Tassen Kaffee oder Tee umsonst, dazu einen Keks. Eigentlich. Wer am Nachmittag wiederkommt, kann sich noch zwei Getränke und einen weiteren Keks abholen. Das 18-köpfige Team arbeitet im Schichtdienst, eine Liste, wer hier wann was konsumiert, wird nicht geführt. Der Wunsch, Hilfe zu leisten, ist spürbar. Auch die Erleichterung darüber, dass die Drogenszene, die sich hier eingerichtet hatte, auf den benachbarten Lindenplatz umgesiedelt ist. Zu den Füßen des Reiterdenkmals von Kaiser Wilhelm I., neben der Statue von Otto von Bismarck, dem ehemaligen Reichskanzler. Die Bahnhofsmission schloss einen Monat lang ihre Türen ganz zu, um dieses Drogenkapitel zu beenden. Und schmierte danach auch keine Brötchen mehr. »Wir sind keine Verpflegungsstation«, sagt Birgit Scherk, die mit ihren Kollegen große Kartons auspackt. Die Spende eines Möbelhauses, es gibt neue Schränke und Stühle.

»Warum ist das Wartehäuschen nicht beheizt?«

Auf einem alten sitzt Monika*. Dicke Jacke, Rollkoffer, Mütze, darüber die Kapuze. Fragen? Sie wirkt, als wäre sie von uns genervt, tatsächlich will sie nur in Ruhe nachdenken. Bevor sie ihre Frage findet, geht es darum, dass ihre Eltern gerade gestorben sind. Darum, dass sie nun nicht mehr in ihrer Wohnung leben könne, sonst würde sie der Alkohol erwischen. »Ich musste mich vor ihm retten. Nimmst du den, bist du in der Szene drin.« Und da wolle sie nicht hin. Auf keinen Fall. Obdachlos sei sie nie gewesen, sagt sie, die ihr Alter nach einem Zögern mit 58 angibt. »Ich lebe in Zügen.« Mit ihrem Schwerbehindertenausweis könne sie in Deutschland umsonst fahren. In Lübeck sei sie heute, um sich einen EU-Ausweis ausstellen zu lassen. Ihr Traum ist, eines Tages in Sevilla im Zug zu leben. »Dort ist es viel wärmer.« Sie strahlt bei diesem Gedanken und holt aus ihrem Koffer ein zerlesenes »Ecos«-Heft heraus, das Sprachmagazin der »Zeit«. Sevilla ist die Titelgeschichte. »Damit lerne ich Spanisch.«



Gebäude, wie diese ehemalige Karstadt-Filiale, standen oder stehen lange leer. Warum können hier nicht im Winter Notunterkünfte eingerichtet werden?

Züge, Bahnhöfe, Wärme – wir nähern uns der Frage. Da es unmöglich sei, rund um die Uhr im Zug zu sitzen, müsse sie jede Nacht einige Stunden im Bahnhof überbrücken. Außerhalb fühle sie sich als Frau nicht wohl. »In Hamburg und Kiel hat McDonald's die ganze Nacht auf, da sitze ich diese Zeit mit einem Kaffee für 1,50 ab.« In Husum seien die Warteräume so beheizt, dass sie »die schlimmsten Erfrierungserscheinungen verhindern«. Aber in Lübeck eben nicht. Einmal sei sie im Zug eingeschlafen und hier auf dem Abstellgleis aufgewacht. »Ich habe dann im Fahrstuhl übernachtet. Der ist zwar windgeschützt, aber die Kälte frisst dich trotzdem auf.« Ihr kommen die Tränen, als sie über das Angebot spricht, das Lübeck ihr bietet. Zum Beispiel den Becher Kaffee, den sie gerade trinkt. Oder warmes Essen, saubere Klamotten – es werde viel Gutes für jene getan, die nur wenig besitzen. Sie verstaut ihr Magazin, steht auf und dreht sich noch einmal um. Die Frage: »Ein Heizstrahler an der Decke würde schon reichen. Wie bei einem Grillabend auf der Terrasse. Und Strom gibt es hier ja auch genug.« Das wäre für alle Reisenden ein gutes Angebot. »Und nicht nur für Menschen wie mich. Warum gibt es das in den Lübecker Wartehäuschen nicht?« Dann geht sie.

Daran, dass sie befragt werden, haben sich in und rund um die Bahnhofsmission mittlerweile alle gewöhnt. Nicht jeder will reden, aber alle hören zu. Auch als Manfred* spricht. Schwarzes, volles Haar, die eine oder andere Zahnlücke und alle wichtigen Dokumente in seiner Jackentasche. Während er erzählt, dass er zurückgekehrt sei, um ein Konto einzurichten und sein Erbe anzutreten, kramt er immer wieder Zettel hervor, sortiert sie auf dem Tisch,



Die Wartehalle im Lübecker Bahnhof ist nicht beheizt …



… die in Husum schon. Warum?

streicht sie mit kräftigen Händen glatt. Was aussieht wie offizielle Schreiben, ist dem 55-Jährigen so wichtig, dass er sie nicht in der Unterkunft der Heilsarmee zurücklassen will, in der er sich mit drei Männern ein Zimmer teilt. Er sagt, er habe einen für Schleswig-Holstein gültigen Wohnberechtigungsschein, aber ihm sei noch nie eine Wohnung angeboten worden. Warum? In Lübeck habe er, der in Minden geboren ist, schon einmal gelebt. »Der Wohnungsmarkt hat sich sehr verschlechtert. Es gibt einfach keine mehr.« Für ihn sei das nicht so schlimm, wenn er erst sein Erbe angetreten habe, könne er sich was leisten. Aber er habe auch schon im mittlerweile vernagelten Karstadt-Eingang übernachtet. »Jetzt könnten wir nur davor schlafen, aber das ist ein richtiger Windkanal.«

Männerunterkunft der Heilsarmee? Wir machen uns auf den Weg und treffen Rosemarie Scharf, die hier ein elfköpfiges Team leitet. Eine resolute Frau, das wird schon beim ersten Händedruck klar. Sie hat acht Jungs aufgezogen, sagt sie. Drei eigene und fünf Pflegekinder. Womöglich wirklich eine gute Schule, um ein Haus zu führen, in dem 46 Männer leben. Oder wie sie es nennt: »Mein täglicher Tanz auf dem Vulkan.« Wer sich hier nicht an die Regeln hält, wird mit einem Hausverbot bestraft. Weil das Schlafangebot für kalte Nächte aber in Lübeck so gering geworden sei, verhänge sie diese nur noch tagsüber.

Ein Mann lebe schon seit sieben Jahren hier, sagt sie, die alle nur »Rosi« rufen. Zu ihren Gästen gehören ein Rechtsanwalt und mehrere Ingenieure. Neu sei, dass die Betten ganzjährig belegt sind. Und das Angebot genüge trotzdem nicht. »Wir bräuchten mindestens 60.« Um aus dem Haus noch den letzten Quadratmeter rauszupressen, hat sie darauf verzichtet, mit ihrem Mann im hinteren Bereich zu wohnen. So war es vorgesehen, als sie vor vier Jahren von Dresden nach Lübeck versetzt wurde.

Einige Männer sitzen im Fernsehzimmer, auf dem Tisch stehen Joghurtbecher und Kekstüten. Die meisten rauchen. »Ich starre den ganzen Tag Löcher in die Decke und sie schauen auf mich zurück«, sagt ein junger Mann, dem anzusehen ist, dass er Sport treibt. Er interessiert sich für das in Finnland etablierte Projekt »Housing First«, in dem eine eigene Wohnung und die soziale Betreuung am gleichen Ort angeboten werden. »Warum gibt es das hier nicht?« Aber eigentlich sei das für ihn auch eher unwichtig. Er fühle sich im Männerwohnheim wohl, mehr bräuchte er zum Leben nicht. Eine Antwort, die seinen Tischnachbarn nervt. Die Zimmer seien viel zu klein, die bestünden eigentlich nur aus Betten, sagt er. »Es gibt keine Privatsphäre! Ich träume jeden Tag von einer Wohnung.« Aber wie solle er die ohne Arbeitsplatz bekommen? Und wie eine Arbeit? Er müsse erst einmal wieder Struktur lernen. »Ich brauche eine Beschäftigung, irgendwas. Diese ewige Langeweile macht mich aggressiv.«



Im »Café Salut« gibt es Brot und Obst für einen symbolischen Euro.

Ein Mann mit schwarzem Bart, eingepackt in den Mantel eines Fußball-Bundesligisten, eilt durch den Raum. Er hält kurz an, er hat einen Tipp parat. »Um eine Wohnung zu bekommen, brauchst du nur Gehaltsnachweise für die letzten drei Monate.« Und genau für diesen Zeitraum werde er nun arbeiten. Aber auch nur für diesen. Wann es losgeht, wollen wir von ihm wissen. Wenn er den Wohnberechtigungsschein habe, antwortet er. »Ich muss darauf aber vier Monate warten. Warum so lange?« Die Antwort habe ihm die Sachbearbeiterin schon gegeben – sie seien unterbesetzt. Deshalb würde er gerne von der Stadt erfahren, warum das so ist.

Die Heilsarmee betreibt auch das benachbarte Café »Salut«, eine von der Lübecker Tafel unterstützte Ausgabestelle für Lebensmittel. Brot und Obst gibt es hier für einen Komplettpreis von einem Euro. Rosemarie Scharf nimmt uns mit und erzählt, dass sich die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen nicht mehr begegnen würden. Nicht mehr miteinander reden. Jede lebe nur in ihrer Blase. Die Älteren, die mit kleiner Rente überleben müssen, die Obdachlosen, deren Zahl sie in Lübeck auf 40 schätzt. Die Wohnungslosen. Die, die eine Wohnung finden, dann aber darin vereinsamen. Hier, sagt sie, und breitet ihre Arme in dem zweigeteilten, knapp 20 Quadratmeter großen Raum aus, würden sie sich treffen. Und reden. Anfangs hätten sie keine Worte füreinander gefunden, das sei holprig gewesen. »Aber jetzt gibt es Stammtische.«

Die Stimmung ist gelöst, als rund 20 Menschen ihre Rationen abholen. Alle warten geduldig, bis ihre Nummer aufgerufen wird. Man kennt sich, es entwickeln sich schnell Gespräche. Im Kern dreht es sich aber auch hier darum, dass Wohnungen nur noch über private Verbindungen gefunden werden. Über Vitamin B.



Plant die Stadt, die sogenannten »Baracken« auf dem Uni-Gelände als Notunterkünfte zu nutzen?

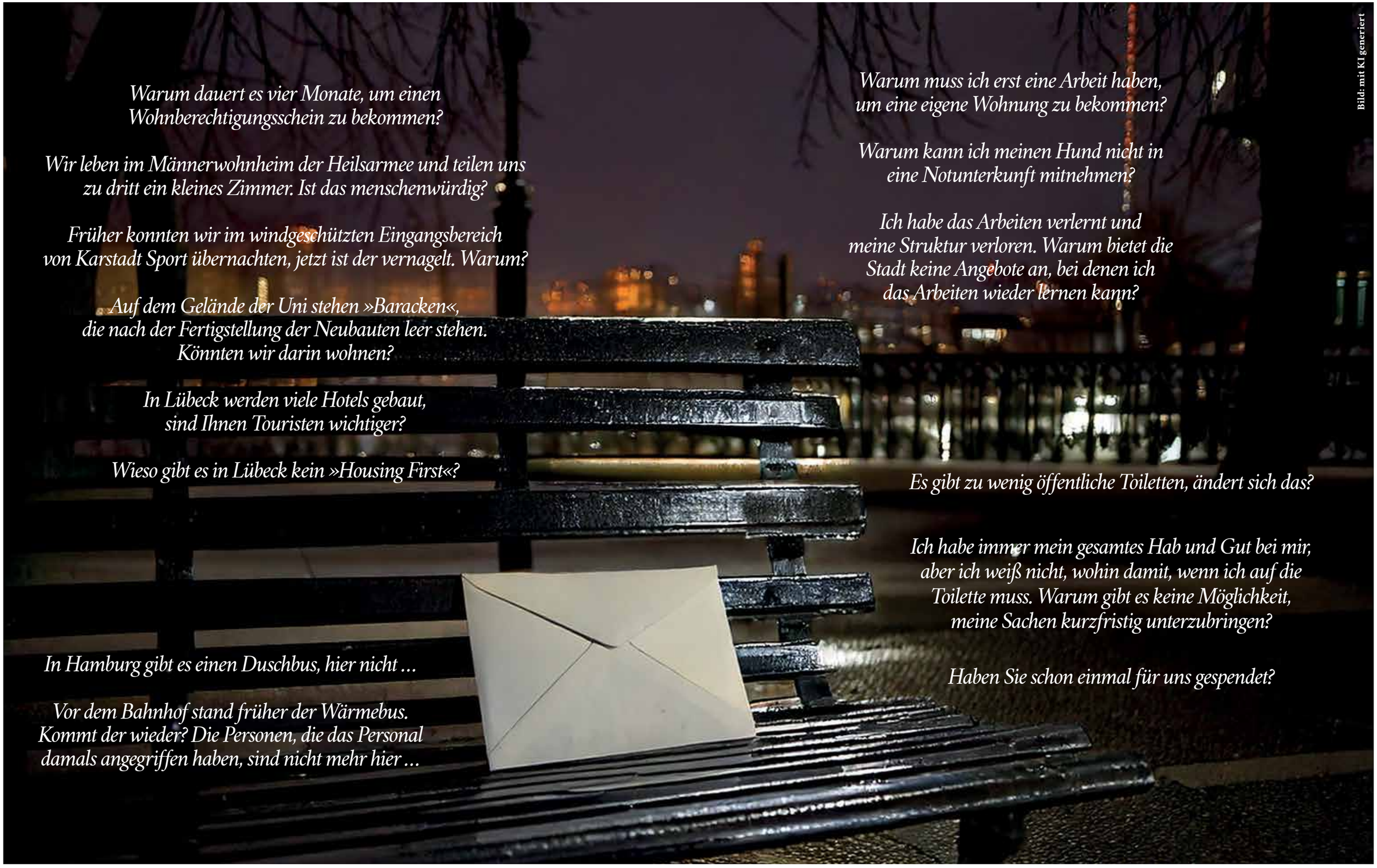


Die Heilsarmee betreibt in Lübeck ein Wohnhaus für 46 Männer, einer lebt hier schon seit sieben Jahren.

Darüber, dass ein Schufa-Eintrag schon das endgültige Aus bedeute. Und um diese Frage: »Warum werden die wenigen Wohnungen nicht an die Deutschen vergeben?« An einem Tisch sitzen zwei Männer und eine Frau, die davon überzeugt sind, dass beispielsweise Flüchtlinge aus der Ukraine deutlich leichter eine Unterkunft finden. »Die eigenen Leute dürfen nicht vergessen werden!« Ist das so? Wir werden auch diese Frage stellen.

Aber es werden auch Erfolgsgeschichten erzählt, so wie diese: Ein junger Mann, die Haare millimeterkurz geschnitten, hat nach dreijähriger Suche eine Wohnung gefunden und verdient sich dort mit Laubfegen ein paar Euro dazu. Sein Stolz darüber ist greifbar. »Ich bin hier jetzt der Hausmeister.«

Die Antworten von Pia Steinrücke, Lübecks Senatorin für Wirtschaft und Soziales, lesen Sie in einer der kommenden Ausgaben des Straßenmagazins HEMPELS!



Warum dauert es vier Monate, um einen Wohnberechtigungsschein zu bekommen?

Wir leben im Männerwohnheim der Heilsarmee und teilen uns zu dritt ein kleines Zimmer. Ist das menschenwürdig?

Früher konnten wir im windgeschützten Eingangsbereich von Karstadt Sport übernachten, jetzt ist der vernagelt. Warum?

Auf dem Gelände der Uni stehen »Baracken«, die nach der Fertigstellung der Neubauten leer stehen. Könnten wir darin wohnen?

In Lübeck werden viele Hotels gebaut, sind Ihnen Touristen wichtiger?

Wieso gibt es in Lübeck kein »Housing First«?

In Hamburg gibt es einen Duschbus, hier nicht …

Vor dem Bahnhof stand früher der Wärmebus. Kommt der wieder? Die Personen, die das Personal damals angegriffen haben, sind nicht mehr hier …

Warum muss ich erst eine Arbeit haben, um eine eigene Wohnung zu bekommen?

Warum kann ich meinen Hund nicht in eine Notunterkunft mitnehmen?

Ich habe das Arbeiten verlernt und meine Struktur verloren. Warum bietet die Stadt keine Angebote an, bei denen ich das Arbeiten wieder lernen kann?

Es gibt zu wenig öffentliche Toiletten, ändert sich das?

Ich habe immer mein gesamtes Hab und Gut bei mir, aber ich weiß nicht, wohin damit, wenn ich auf die Toilette muss. Warum gibt es keine Möglichkeit, meine Sachen kurzfristig unterzubringen?

Haben Sie schon einmal für uns gespendet?

Bild: mit KI generiert

Musik mit Menschen für Menschen

Die Kirchengemeinde Rendsburg bietet mit dem »Café Topfgucker« für die kalten Wintermonate eine besondere Begegnungsstätte an. Immer an einem Sonntag. An einem spielte die Band »Akkordarbeit«, zwei Musikpädagogen, die das Publikum schon nach zwei Liedern in eine Band verwandelt. HEMPELS war dabei



Tobias Schwarz, Ulrike Göldner-Schwarz (mi.) und Dunja Gander sind drei der rund 35 Ehrenamtlichen, die das »Café Topfgucker« in Rendsburg betreiben.

TEXT UND FOTOS: WOLF PAARMANN

Vor drei Jahren beschloss der Kirchengemeinderat, mit dem »Café Topfgucker« einen Ort zu schaffen, der auch am Sonntag eine Möglichkeit der Begegnung bietet. Für Menschen, die aus der Notschlafstelle kommen. Für Menschen, die auf der Straße leben und für die das warme Essen im Gemeindehaus, die heiße Tasse Kaffee, die Bananen und Kekse womöglich die erste Mahlzeit nach Tagen ist. Oder für Senioren und Seniorinnen, die an einem Sonntag auf der Suche nach Gesellschaft sind.

Von Anfang November bis Ende März bietet die Kirche diesen Treffpunkt allen an. Kostenlos und ohne Hürden. »Hier muss niemand eine Bedürftigkeit nachweisen«, sagt Dunja Gander, die zum Kreis von 35 Ehrenamtlichen zählt, die sich abwechselnd um bis zu 60 Gäste kümmern. »Ich habe in meinem Leben viel Glück gehabt und kann gerne etwas abgeben«, sagt die 58-Jährige, die werktags als Bereichsleitung des Diakonischen Werks Rendsburg-Eckernförde für Schule und offene Jugendarbeit arbeitet. »Aber hier bin ich nur die Dunja!« Die Rendsburgerin hat auch in den drei vorherigen Saisons mitgeholfen und ist vom Konzept überzeugt. »Wer kommt, ist unser Gast. Alle sollen sich fühlen, als wären sie in einem Restaurant.«

Und tatsächlich bringt das sechsköpfige Team das Essen an die Tische, räumt und wäscht ab. Fragt nach, ob vielleicht noch ein Nachschlag erwünscht ist. Nachtisch gefällig? Noch eine Tasse Kaffee? »Wenn das Essen aus sein sollte, finden wir Lösungen. Wir haben auch schon bei einem Pizzaservice nachbestellt«, sagt Ulrike Göldner-Schwarz. »Es soll hier jeder satt werden.«

Um 12.30 Uhr hat sich das Gemeindehaus in ein Restaurant verwandelt

Die Mahlzeiten, diesmal Kohlroulade mit Kartoffelbrei, bezieht das »Café Topfgucker« von der Heuherberge Naeve aus dem knapp 15 Kilometer entfernten Sehestedt. In dieser Saison wird es erstmals sonntags direkt ins Gemeindehaus geliefert. »Früher musste die Teamleitung die Suppe immer am Samstag abholen und dann am nächsten Tag aufwärmen«, sagt Dunja Gander. Kein leichter Job, waren es



Immer sonntags: Zwischen Anfang November und Ende März wird im Gemeindehaus der Kirche zum Essen eingeladen.

doch immer mindestens 35 Liter Suppe. Jetzt sei es auch für das Helferteam viel einfacher und der Dienstbeginn entsprechend später geworden.

Gegen elf Uhr sammeln sich die Ehrenamtlichen und es wird schnell klar, dass alle ihre Aufgaben kennen. Tischdecken und ein wenig Deko werden aufgelegt, Salz- und Pfefferstreuer dürfen nicht fehlen. Auf einem Tisch wird ein Buffet für Kaffee, Tee und Kekse eingerichtet, darauf stapeln sich auch die Bananen.

Als sich um 12.30 Uhr die Türen öffnen, hat sich der Saal im Gemeindehaus längst in ein Restaurant verwandelt. Der Duft von Kaffee und einer warmen Mahlzeit liegt in der Luft. Die Tische füllen sich schnell. Rechts in der Ecke sitzt schon seit Jahren eine Runde am Fenster, die sich gleich die Seniorenvariante von »Mensch ärgere Dich nicht« aus dem Spieleschrank holt. Die mit den extra großen Figuren. Der Würfel rollt, die



Frederik Kleinschmidt (li.) und Finn Böhme haben sich zum Ziel gesetzt, die Musik zu den Menschen zu bringen.

Laune steigt und bei »Anita«, dem dritten Lied, werden auch hier die ersten Rasseln geschwungen.

Die Musik an die Orte bringen, an denen die Menschen sind

»Akkordarbeit« – so nennen sich die Musikpädagogen Finn Böhme und Frederik Kleinschmidt seit 2023. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Musik an Orte zu bringen, wo sie sonst nicht so einfach hinkommt. Oder gar nicht. »Durch meine Arbeit im Wohngruppen-Alltag ist mir immer wieder bewusst geworden, wie hürdenreich es ist, Kulturangebote möglich zu machen«, sagt Finn Böhme, der als Rendsburger diesmal eine kurze Anreise hat. Viele Menschen seien körperlich oder psychisch gar nicht in der Lage, zu einem Konzert zu reisen. Wer mit Ängsten zu kämpfen habe, könne die Enge und die Nähe zu so vielen Menschen gar nicht aushalten. Der Aufwand, mit einer ganzen Wohngruppe einen solchen Ausflug zu machen, sei riesig. »Außerdem gibt es immer weniger Orte, an denen überhaupt noch musiziert wird. Und der Eintritt bezahlbar ist.«

Er spielte schon als Siebenjähriger Gitarre. »Auf dem Weg zum Unterricht war die Gitarrentasche gefühlt größer als ich.« Im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres in einem Waldkindergarten sei ihm die Wirksamkeit von Musik in der pädagogischen Arbeit bewusst geworden. »Wir machen Musik mit Menschen für Menschen.« Der 34-jährige Erzieher war mehr als sechs Jahre lang in der therapeutischen Kinder- und Jugendhilfe tätig. Im Sommer 2024 schloss er, der sich auch schon zum Zimmerer ausbilden ließ, noch einen einjährigen Kurs zum Sexualpädagogen ab. Den »Freddi« kenne er schon seit seiner Kindheit.

Als 15-/16-Jährige gründeten sie in Rendsburg die Punk-Band »The Headless Chickens«, die kopflosen Hühner. Sie waren zu viert und traten einige Jahre lang zusammen auf, oft in Rendsburg, aber auch auf der Reeperbahn in Hamburg. Kopflose Hühner? Ob dieser Bandname Rückschlüsse auf ihre damalige Lebenssituation zulasse? Die Musiker blicken sich an. Über diese Frage wollen sie einen Moment nachdenken. Eine Viertelstunde zuvor haben sie mit ihren Instrumentenkoffern den Saal betreten und sitzen unerkannt an einem der Tische. Außer den Helfenden weiß noch keiner, welche Rolle sie gleich spielen sollen. »Ihr Auftritt soll eine Überraschung sein«, sagt Dunja Gander, die den Kontakt zu den beiden Musikpädagogen hergestellt hatte.

Der Moment ist vorbei, es scheint für die Frage nach der Kopflosigkeit Einigkeit über die Antwort zu bestehen. »Ja«, sagt Frederik Kleinschmidt. »Doch, das könne man für die damalige Zeit durchaus so sehen.«

Die Konstante in seinem Leben sei die Musik, sagt der mittlerweile 33-Jährige, der auch in Rendsburg lebt. »Sie ist das Element, aus dem ich die Kraft ziehe, zu bestehen.« Auch er begann früh. Schon als Kind begleitete er seinen Großvater, um mit ihm in Altersheimen auf dem Akkordeon zu spielen. Der Wille, Musik zu machen, sei immer größer als alles andere gewesen. Deshalb verließ er die Schule vorzeitig. Vielleicht endeten deshalb auch einige Starts in unterschiedlichen Studiengängen nicht mit Zieleinläufen.



Würfeln und Rasseln – beim Mitmachkonzert von »Akkordarbeit« geht beides.

Er hat sein Ziel auf einem anderen Weg erreicht: Als gelernter Erzieher könne er mit diesen Konzerten nun alles miteinander verbinden.

Der Vater von zwei Kindern legte mit einer Tour mitten in der Corona-Pandemie den Grundstein für dieses besondere Tourneeformat. Damals fuhr er mit dem Lastenfahrrad durch den Kreis Rendsburg-Eckernförde und brachte in einer lähmenden Zeit ohne Konzerte die Musik zu den Menschen. An 22 Orten, an 22 Tagen, im Jahr 2022. Besonders ist ihm ein Auftritt in einem Hospiz in Erinnerung geblieben. Genauer gesagt, der Auftritt vor einem Hospiz. Der ausgebildete Anti-Gewalttrainer spielte auf dem Parkplatz und sein Publikum hörte, auf mehreren Etagen in den Betten liegend, bei geöffneten Fenstern zu. Für das Jahr 2025 fanden sich schließlich ausreichend Sponsoren, um das 22-22-22-Konzept auszuweiten. Zudem kam Finn Böhme an Bord. Die beiden Freunde hatten sich auch nach der Kopflos-Huhn-Zeit nicht aus den Augen verloren.

Nicht selten kommt das Publikum auch selbst auf die Bühne

Das Duo spielte unter anderem an 100 Tagen an 100 Orten in Kiel, finanziert von der Partnerschaft für Demokratie. Die Volkshochschule Rendsburg machte mit ihrem Sponsor, der Spar- und Leihkasse, 15 Auftritte in Rendsburg möglich, unter anderem diesen im »Café Topfgucker«. Das Konzept habe bislang nur ein einziges Mal nicht funktioniert, sagt Frederik Kleinschmidt. Da spielten sie in einem Seniorenheim, in dem die Menschen in Reihenhäusern wohnten und sich lediglich zum Essen und zu gesellschaftlichen Ereignissen im Gemeinschaftsraum trafen. »Die konnten sich alle Tickets für ein Peter-Maffay-Konzert leisten«, sagt er. »Da waren wir völlig falsch. Wir hatten das Gefühl, dass wir nur als Unterhaltung gebucht worden waren. Nach dem Motto: Tanzt für uns!« Das sei aber nicht der Kern ihrer Idee.



Frederik Kleinschmidt von »Akkordarbeit« verteilt Instrumente – die Gäste werden zu Bandmitgliedern.

Welcher das ist, wird auch im »Café Topfgucker« schnell klar. Nach zwei Liedern zum Aufwärmen werden die Rasseln und Trommeln an den Tischen verteilt. Wer will, legt das Strickzeug und die Würfel zur Seite und macht mit. Nur ein junges Pärchen verlässt den Saal. Sie stecken mitten in einem Umzug, das Zeitfenster an einem Sonntag ist entsprechend klein. Aber weil sie dieses Projekt sinnvoll finden, haben sie selbstgebackenen Kuchen vorbeigebracht. Alle anderen bleiben und rasseln los. Es seien auch schon Leute auf die Bühne gekommen, um ihr Lieblingslied zu singen. Oder auch, um ein Gitarrensolo zu spielen, sagt Finn Böhme. Für Musiker eher

ungewöhnlich ist, dass die Musikpädagogen auch ihre eigenen Instrumente für solch spontane Aktionen abtreten. An diesem Sonntag legt zwar kein Gast einen Soloauftritt hin, aber das Konzept funktioniert. Die Musik schafft auch hier schnell eine Verbindung und mit dem letzten Song (»Heute hier, morgen dort« von Hannes Wader) löst sich die Runde dann in einer guten, harmonischen Stimmung auf.

Die Idee, das »Café Topfgucker« zu gründen, hatten Pastorin Claudia Heynen und einige andere engagierte Gemeindemitglieder. Sie entstand in einer Zeit, als die Lebensmittelpreise wegen des Ukraine-Kriegs stark stiegen und sich das Gefühl in breiten Teilen der Gesellschaft einnistete, sich viele Dinge bald nicht mehr leisten zu können. Beispielsweise ein gutes Essen. »Für Christen ist der Sonntag ja eigentlich ein Feiertag«, sagt Tobias Schwarz, der mit seiner Frau Ulrike Göldner-Schwarz einmal im Monat die Teamleitung übernimmt. »Aber wir wollten bewusst an diesem Tag einen Raum schaffen, um nah bei den Menschen zu sein. Wir begreifen es nicht als Hilfsprojekt.«

»Das Gespräch ist die Grundlage für die Demokratie«

Der 57-Jährige ist Mitglied im Kirchengemeinderat. Dieses Gremium habe sich nach der Fusion der drei evangelischen Kirchengemeinden St. Martin, St. Jürgen und der Christengemeinde Neuwerk auf Schwerpunkte verständigt, beispielsweise auf sozialdiakonische Projekte wie das »Café Topfgucker«. Als Kaufmännischer Angestellter habe er auch das Budget im Blick. Rund 10.000 Euro koste das fünfmonatige Projekt. »Wir hoffen, dass sich diese Summe auch in diesem Winter wieder weitgehend aus Spenden finanzieren lässt.«

Miteinander ins Gespräch zu kommen, sei die Grundlage für eine funktionierende Demokratie, sagt Finn Böhme, als er die Rasseln und Trommeln wieder einsammelt. »Unsere Konzerte sollen Gemeinschaftserlebnisse werden.« Die beiden Musikpädagogen hoffen, auch 2026 wieder auf Tour gehen können. Ob sie ein besonderes Ziel im Blick haben? Auch da sind sie sich einig: »Wir wollen irgendwann einmal im Zug durch Schleswig-Holstein fahren und dann in Bahnhofsmissionen spielen.«



Die beiden Musikpädagogen spielten auch schon auf dem Grillfest von HEMPELS im Sport- und Begegnungspark Kiel-Gaarden.

Menschen in Not helfen – HEMPELS bittet um Spenden

GELD SPENDEN
Für unsere Arbeit zugunsten wohnungsloser und bedürftiger Menschen benötigen wir Ihre Unterstützung.
Bitte spenden Sie dafür auf unser Konto: HEMPELS e. V.,
DE66 2105 0170 1004 0834 14

KONTAKT
HEMPELS e. V.
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
+49 (0)431 67 44 94
verwaltung@hempels-sh.de
www.hempels-sh.de

HERZLICHEN DANK
Wenn die Not am größten ist, müssen auch Nächstenliebe und Solidarität wachsen.

SPENDEN MIT WENIGEN KLICKS!
Öffnen Sie Ihre Banking-App und scannen Sie diesen Code, dann müssen Sie nur noch einen Betrag festlegen – schon haben Sie HEMPELS mit Ihrer Spende geholfen.

Bitte helfen und spenden Sie

HEMPELS e. V.
DE66 2105 0170
1004 0834 14

Queere Emanzipation im Norden

Der Verein HAKI mit Hauptsitz in Kiel engagiert sich für die Emanzipation queerer Menschen in Schleswig-Holstein. HAKI steht dabei für »Homosexuelle Aktionsgruppe Kiel«. Im HAKI-Zentrum finden unterschiedliche Gruppenaktivitäten, Bildungsarbeit, Beratungen und Projekte zu verschiedenen Themenschwerpunkten statt. Die Geschäftsführerin Birgit Pfennig erzählt uns im Interview mehr zu Hintergründen, Zielen und aktuellen Herausforderungen der Organisation

INTERVIEW: NICOLE JOHANNSON, FOTO: SABINE STAMPFEL

Frau Pfennig, wie würden Sie HAKI jemandem beschreiben, der noch nie davon gehört hat?

Die HAKI ist ein queeres Zentrum und eine Begegnungsstätte für alle queeren Menschen, die Anschluss an die Community suchen und einen sicheren Raum brauchen, in dem sie sich frei entfalten können. Hier können Menschen miteinander ins Gespräch kommen, neue Kontakte knüpfen und sich gemeinsam politisch engagieren. Unser Verein zeichnet sich durch eine große Vielfalt aus – sowohl in den Angeboten als auch in den Menschen, die hier zusammenkommen. In der HAKI begegnen sich queere Menschen jeden Alters, unterschiedlicher zugeschriebener Herkunft, mit und ohne Behinderung, mit vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten. Diese Diversität bereichert unsere Arbeit und unser Miteinander ungemein. Ein großer Teil unserer Projekte und Initiativen wird ehrenamtlich getragen, was die HAKI besonders lebendig und verbindend macht. Neben Gruppen- und Freizeitangeboten gibt es bei uns auch Angebote für queere Jugendliche, Senior*innen, Regenbogenfamilien sowie queere Geflüchtete. So entsteht ein Ort, an dem queere Menschen in ihrer ganzen Vielfalt Unterstützung, Austausch und Sichtbarkeit finden können.

Warum ist die Organisation so wichtig und was sind Ihre Ziele?

Die HAKI ist vor allem für die Menschen selbst von großer Bedeutung. Das Zentrum bietet queeren Personen einen »Safer Space« – also einen geschützten Raum, in dem sie einfach so sein können, wie sie sind oder sein möchten, ohne Diskriminierung oder Ausgrenzung befürchten zu müssen. Für viele bedeutet das eine enorme Erleichterung und ein Stück Lebensqualität. Darüber hinaus hat HAKI eine wichtige politische Funktion: Wir schaffen Sichtbarkeit für queere Menschen und machen deutlich, dass eine demokratische Gesellschaft nur dann wirklich demokratisch ist, wenn sie Minderheiten mitdenkt, schützt und respektiert. Akzeptanz und gleichberechtigte Teilhabe sollten selbstverständlich sein – dafür setzen wir uns aktiv ein. Demokratie ist ein zentraler Wert unserer Arbeit. Wir verstehen uns als Teil einer vielfältigen, offenen Gesellschaft und treten entschieden jenen entgegen, die diese Werte angreifen. Eines unserer großen Ziele ist es daher, queeren Menschen eine starke Stimme zu geben – in der Gesellschaft, in der Politik und im Alltag.

Welche Funktion und Aufgaben haben Sie bei HAKI?

Ich bin die Geschäftsführerin von HAKI und damit für das große Ganze verantwortlich – also dafür, dass unser Zentrum gestärkt, sichtbar und zukunftsfähig bleibt. Zu meinen Aufgaben gehören unter anderem die finanzielle und organisatorische Leitung, die Sicherung von Fördermitteln sowie die Personalverantwortung. Gleichzeitig arbeite ich eng mit unserem Vorstand zusammen, der ehrenamtlich tätig ist. Der Vorstand trifft sich regelmäßig, meist einmal pro Woche, und leistet einen enorm wichtigen Beitrag zu unserer Arbeit. Wir verstehen uns als Team und treffen viele Entscheidungen gemeinsam. Das höchste Organ unseres Vereins ist jedoch die Mitgliederversammlung – sie bildet die Grundlage unserer Vereinsstruktur und sichert die Mitbestimmung aller Mitglieder.

Wie viele Angestellte und Mitglieder hat HAKI?

Man muss bei uns zwischen den zahlenden Mitgliedern und den freiwillig Engagierten unterscheiden. Aktuell hat HAKI rund 170 zahlende Mitglieder. Darüber hinaus gibt es aber eine deutlich größere Zahl an Menschen, die sich ehrenamtlich bei uns engagieren – und das in ganz unterschiedlichen Bereichen. Ob in der Bibliothek, in der IT-Gruppe oder in unseren zahlreichen Projekt- und Arbeitsgruppen: In jedem Bereich gibt es verantwortliche Personen, die Termine koordinieren und die Arbeit organisieren. Dieses starke ehrenamtliche Engagement ist das Herzstück von HAKI – ohne unsere Freiwilligen wäre unsere Arbeit in dieser Form gar nicht möglich. Derzeit haben wir außerdem vier Teilzeitkräfte und vier Minijob-Stellen, die die Arbeit der Ehrenamtlichen unterstützen und für organisatorische Kontinuität sorgen. Insgesamt lebt die HAKI also von einer engen Zusammenarbeit zwischen Hauptamt und Ehrenamt.

Wie finanziert sich HAKI?

Wir erhalten eine institutionelle Förderung vom Ministerium für Soziales, Jugend, Familie, Senioren, Integration und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein. Diese Unterstützung bildet die Grundlage für unsere kontinuierliche Arbeit. Darüber hinaus fördert uns die Stadt Kiel im Rahmen des Projekts »Queere Selbsthilfe«. Aus dieser Projektförderung wird eine Stelle finanziert, die unter anderem für die Organisation und Koordination der ehrenamtlichen Arbeitsgruppen zuständig ist. Diese Förderung erhalten wir, weil wir in Kiel ansässig sind und uns insbesondere für die queeren Menschen in der Stadt engagieren. Zusätzlich verfügen wir über Eigenmittel, die sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden sowie Einnahmen aus Schulungen und Weiterbildungen zusammensetzen. Die Mitgliedsbeiträge beginnen bei 20 Euro pro Jahr, die meisten Mitglieder zahlen jedoch rund 70 Euro jährlich.



Birgit Pfennig ist seit April 2024 Geschäftsführerin von HAKI e. V. mit Hauptsitz in Kiel.

Wie lange sind Sie schon bei HAKI und was haben Sie vorher beruflich gemacht?

Ich bin seit dem 1. April 2024 bei HAKI tätig. Aufgrund der thematischen Vielfalt bin ich weiterhin dabei, mich intensiv in die unterschiedlichen Arbeits- und Themenbereiche einzuarbeiten. Den größten Teil meines Berufslebens – rund 20 Jahre – habe ich in einem autonomen Frauenhaus gearbeitet. In dieser Zeit habe ich mich stark mit dem Thema »Gewaltschutz und den patriarchalen Strukturen in unserer Gesellschaft« auseinandergesetzt, das zu einem meiner persönlichen Schwerpunkte geworden ist. Dieses Wissen und diese Haltung bringe ich nun auch in der HAKI ein – beispielsweise durch unser Gewaltschutzkonzept oder die Planung eines Awareness-Konzepts für unsere Einrichtung. Vor meiner Tätigkeit bei HAKI war ich etwa achteinhalb Jahre Geschäftsführerin der Geschäftsstelle der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten. Wenn es um meine berufliche Identität geht, bezeichne ich mich gern als »Berufsfeministin« – denn queer-feministische Werte prägen meine gesamte Arbeit.

Wie sind Sie zu HAKI gekommen und was motiviert Sie bei Ihrer Arbeit?

Mich hat an dieser Stelle besonders der große Gestaltungsraum gereizt, der es mir ermöglicht, politisch aktiv zu sein und mich für ein Thema einzusetzen, das mir sehr am Herzen liegt. Es ist für mich auch deswegen eine Herzensangelegenheit, weil ich die Dringlichkeit und Bedeutung dieser Arbeit deutlich wahrnehme – insbesondere angesichts der starken Vulnerabilität, die in diesen Bereichen sichtbar wird. Besonders deutlich zeigt sich dies bei den geschlechtlichen Identitäten, also bei Menschen, die sich als trans*, inter*, nichtbinär oder agender identifizieren. Ich nehme bei diesen Personen einen hohen psychischen Druck wahr. Sie verdienen es, gehört, unterstützt und gestärkt zu werden. Während in meiner Generation der gesellschaftliche Kampf vor allem darum ging, Akzeptanz für homosexuelle Menschen zu erreichen, muss dieser Kampf heute auf die Akzeptanz geschlechtlicher Identität ausgeweitet werden. Unser Ziel ist erst erreicht, wenn Vielfalt in unserer Gesellschaft als Bereicherung wahrgenommen wird – denn genau das ist sie. Unsere Unterschiede machen uns stärker und bereichern unser Zusammenleben.

Ein wichtiges Thema für uns bei HEMPELS ist Wohnungslosigkeit. Gibt es besondere Herausforderungen, welche queere Menschen erleben, die wohnungslos, obdachlos oder davon bedroht sind?

Bei Jugendlichen besteht ein besonders hohes Risiko, wohnungslos oder obdachlos zu werden, vor allem aufgrund von Konflikten im Elternhaus, die aus ihrer Queerness resultieren. Eine zentrale Problematik zeigt sich bei Menschen,

die sichtbar trans* sind: Sie sind einem deutlich höheren Risiko ausgesetzt, auf der Straße Gewalt zu erfahren. Auch in Einrichtungen, die Schutz bieten sollen, stoßen queere Menschen oft auf strukturelle Barrieren. Viele Angebote sind noch stark an binäre Systeme gebunden, wodurch queere Personen häufig nicht »hineinpassen«. Ein Beispiel: Eine Trans*frau, die in ein Männerwohnheim kommt, ist dort erheblicher Gefahr ausgesetzt – man kann sich vorstellen, was sie dort erleben würde. Der Appell von HAKI ist daher klar: Einrichtungen und Fachkräfte müssen strukturell vorbereitet sein und Konzepte entwickeln, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden. Es braucht Schutzräume für queere Menschen und eine konsequente Haltung gegen Diskriminierung in allen Einrichtungen. Eine weitere spezifische Herausforderung für Trans*personen in der Obdach- und Wohnungslosigkeit ist zum Beispiel der erschwerte Zugang zu Hormontherapien, insbesondere aufgrund fehlender Krankenversicherung.

Gibt es in Schleswig-Holstein eine Organisation, welche Hilfe für queere Wohnungs- und Obdachlose anbietet?

Nein, eine solche spezialisierte Organisation gibt es derzeit nicht. Dringend notwendig wäre eine niedrigschwellige Beratungsstelle mit einem professionellen Team, das queeren Personen gezielt zur Verfügung steht. Idealerweise sollte diese Einrichtung alle bedürftigen Gruppen einschließen – auch queere Geflüchtete beziehungsweise Migrant*innen. Allein in unserem Zentrum melden sich wöchentlich mindestens zwei bis drei Menschen, die eine intensivere Beratung benötigen – für sie müsste dringend ein Angebot geschaffen werden. Darüber hinaus bräuchten auch Angehörige queerer Personen Unterstützung sowie Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Der Bedarf ist eindeutig vorhanden. Eine solche Beratungsstelle wäre ein Meilenstein für Schleswig-Holstein. Leider scheitern ähnliche Projekte häufig an der Finanzierung. Ich habe großen Respekt vor unserem ehrenamtlichen Beratungsteam, doch auch die Ehrenamtlichen betonen, dass mehr professionelle Angebote dringend nötig sind. Die queere Community signalisiert klar ihre Bedürfnisse und Nöte. Unsere Aufgabe ist es, daraus politische Forderungen abzuleiten und gleichzeitig das Empowerment der Community zu stärken.

Was bedeutet der Begriff »Community« für HAKI?

Diese Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten, denn die queere Community ist sehr divers und spiegelt sich in unterschiedlichen politischen Einstellungen oder in Schwerpunktsetzungen wider. Gelebte Vielfalt bedeutet, dass es innerhalb der Community unterschiedliche Perspektiven und Interessen gibt und geben soll. Wir sind alle unterschiedlich verschieden. Das ist gut so, kann aber auch herausfordernd sein. Für die HAKI bedeutet das, dass wir nicht die gesamte queere Community vertreten, sondern den Teil widerspiegeln, dem wir hier bei HAKI begegnen und dessen Bedürfnisse wir wahrnehmen.

Vor welchen großen Herausforderungen steht HAKI gerade?

Eine der größten Herausforderungen ist für uns die Haushaltssperre der Stadt Kiel, die vom 23.05. bis zum 17.10.2025 bestand und von der insbesondere unser Projekt QUREMI betroffen ist. Dieses Projekt besteht seit 2015 und richtet sich an queere Geflüchtete und Migrant*innen. Seit dem 1. Juli 2025 wird es nicht mehr aus dem Förderprogramm »Zusammenhalt stärken - Teilhabe sichern« von der Stadt gefördert. Derzeit bin ich intensiv damit beschäftigt, alternative Fördermittel zu akquirieren. Queere Geflüchtete und Migrant*innen stehen vor besonderen Risiken: Sie sind stärker von Existenzängsten und von körperlicher Gewalt – sowohl innerhalb der eigenen Community als auch in Aufnahmeeinrichtungen – bedroht. Hinzu kommt der immense Druck, sich zu verstecken oder ein mögliches Outing zu managen, um nicht gefährdet zu werden. Viele von ihnen kommen direkt zu uns, weil sie dringend Hilfe benötigen. Das Projekt QUREMI hat diese Situation bislang zumindest teilweise abgefedert. Es wird aktuell jedoch nur über eine Minijob-Stelle betrieben, was für direkte Begleitung nicht ausreicht, aber zumindest eine Verweisberatung ermöglicht. Zudem findet ein monatliches Treffen für die Geflüchteten statt – die Teilnehmenden würden sich aber gerne häufiger treffen. Wir versuchen derzeit, das Projekt aus eigenen Mitteln zu finanzieren, und wir wollen es auf keinen Fall aufgeben. Eine Teilfinanzierung durch die Refugio-Stiftung Schleswig-Holstein konnten wir dankenswerterweise bereits sichern, aber sie deckt den Bedarf nicht vollständig. Die größte Herausforderung für 2026 wird also sein, die Finanzierung bedarfsdeckend auszubauen und nachhaltig zu sichern und damit dafür zu sorgen, dass diese besonders gefährdeten Menschen nicht im Regen stehen gelassen werden.

Was war bisher Ihr schönster HAKI-Moment?

Für mich war ein besonders schöner Moment das 50-jährige Jubiläum von HAKI im Jahr 2024. Die Feier im Kieler Rathaus war einfach beeindruckend: gut besucht, mit großartiger Stimmung und prominenten wie vielfältigen Gästen – das hat mir gezeigt, dass unsere Arbeit auch öffentlich wahrgenommen und wertgeschätzt wird. Für mich als Neueinsteigerin war es besonders bewegend zu sehen, wie bunt, vielfältig, empowernd, stark und mutig diese Community ist. So eine geballte Energie und Power spürt man im Alltag selten. Dieser Moment hat mir gezeigt, wie wichtig und wertvoll die Arbeit der HAKI ist – und das auf eine ganz besondere, spürbare Art.

Welchen Rat geben Sie Menschen, die sich bei HAKI engagieren wollen?

Mein Rat lautet: Einfach machen! Bei HAKI habt ihr in vielen Bereichen freie Hand. Wir sind kein hierarchischer, starrer Verein, sondern bieten euch viel Gestaltungsspielraum. Nutzt diese Freiheit – es macht Spaß und bietet die Möglichkeit, wirklich etwas zu bewegen!

Jungstörche landen in der Schaßstraße

Die Fußballer der U23 von Holstein Kiel besuchen HEMPELS, die Kieler Stadtmission und den Kieler Anker

TEXT UND FOTO: GEORG MEGGERS



Gruppenfoto im Innenhof: Spieler, Trainer und Staff von Holstein Kiel mit Mitarbeitenden der Organisationen, die sich in der Schaßstraße für obdachlose sowie von Armut betroffene Menschen einsetzen.

»Immer schön, wenn sich Menschen für unsere Arbeit interessieren«, sagt unsere Kollegin Cara Salto. »Und das, obwohl sie in ihrem Alltag sonst vielleicht nur wenig Berührungspunkte zu Themen wie Armut, Wohnungslosigkeit und Suchterkrankungen haben.« Was die HEMPELS-Vertriebsleiterin meint: Den Besuch der U23-Fußballmannschaft von Holstein Kiel in der Kieler Schaßstraße Nummer 4. In einem Haus also, in dem sich gleich drei Organisationen zugunsten obdachloser sowie von Armut betroffener Menschen engagieren: HEMPELS e. V., die stadt.mission.mensch gGmbH und die Kieler Anker gGmbH.

Für die Jungstörche der Kieler Sportvereinigung (KSV), die in dieser Saison in der Oberliga Schleswig-Holstein um den Aufstieg spielen, stand an diesem verregneten Dienstag im Dezember einiges auf dem Programm: Sie nahmen an sozialen Straßenführungen des Kieler Ankers durch Kiel-Mitte teil (Infos zu den Touren unter www.kieler-anker.de), sie sortierten Klamotten in der Kleiderkammer der Kieler Stadtmission und unterstützten die Tresenkräfte im Trinkraum des Kieler Ankers sowie im Tagestreff & Kontaktladen (TaKo) der Kieler Stadtmission.

»Tage wie diese können Brücken bauen«

Zudem unterhielten sie sich im HEMPELS-Redaktionsraum mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über das Konzept »Straßenmagazin«. Die jungen Kicker erkundigten sich etwa nach unserer Themenauswahl und Auflage, nach unserem Vertriebsweg und den Regeln, die für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer gelten. Cara Salto habe sich »über ihre Fragen und ihr Interesse an unserer Arbeit echt gefreut«, sagte sie anschließend. »Begegnungen sind das einzige, was dabei hilft, Vorurteile abzubauen. Und gerade weil wir viele Fußball-Fans in unserem HEMPELS-Umfeld haben, können Tage wie heute Brücken bauen.«

Übrigens: Es war bereits der dritte Besuch von Holstein Kiel in der Kieler Schaßstraße. 2021 waren die drei damaligen KSV-Profis Fabian Reese, Finn Porath und Stefan Thesker bei uns zu Gast, ein Jahr später dann zum ersten Mal das U23-Team.



Eine starke Gemeinschaft

Wir sind ein Sozialverband mit über 180.000 Mitgliedern in Schleswig-Holstein, der für soziale Gerechtigkeit kämpft. Wer uns unterstützt, hilft berechtigte Ansprüche von Benachteiligten durchzusetzen. Der SoVD streitet aber nicht nur mit Widersprüchen und Klagen für die Schwächeren – die Ortsverbände organisieren auch Treffen, Feiern, Ausflüge und Bewegungsangebote.

Jetzt Mitglied werden unter www.sovd-sh.de oder per Telefon 0431 65 95 94-0.

Sozialverband Deutschland
Landesverband Schleswig-Holstein

SOVD

Anzeige

25 Jahre Café »Zum Sofa« in Kiel – helfen Sie mit einer Patenschaft

»Wir brauchen einen Treffpunkt für die HEMPELS-Familie und eine zentrale Ausgabestelle für das Straßenmagazin, die lange auf hat«: Das konnte man von unseren Kieler HEMPELS-Leuten in den Anfangsjahren häufig hören. Realisiert wurde dieser Wunsch in der Schaßstraße 4, in den Räumen einer ehemaligen Kneipe.
Seit einem Vierteljahrhundert treffen sich hier die HEMPELS-Familie und andere Menschen von der Straße, die eines gemeinsam haben: wenig Geld. Die Preise im »Sofa« sind entsprechend niedrig, einen Verzehrzwang gibt es nicht. Jede und jeder ist willkommen. Das Sofa bietet Gesellschaft gegen die Einsamkeit, Schutz, Wärme, Internetzugang, einen Fernseher und ab und zu auch kulturelle Veranstaltungen.
Gegen Zahlung einer kleinen Aufwandsentschädigung leisten laufend rund zehn Menschen ehrenamtliche Tresendienste und regeln die Zeitungsausgabe. Und das an sechs Tagen in der Woche bis in die späten Abendstunden – in denen professionelle Hilfseinrichtungen längst geschlossen haben.

Mike, Besucher im Café »Zum Sofa«:
Das Cafe »Zum Sofa« ist für mich aus vielen Gründen eine gute Sache. Ich kann hier zum Beispiel mit meinem Hund aufkreuzen. In vielen Einrichtungen sind Hunde nicht gern gesehen oder sie müssen einen Maulkorb tragen, sogar ein kleiner Hund wie meiner. Außerdem trifft man hier Leute die einem Tipps geben die goldwert sind wenn man auf der Strasse lebt. So erfährt man von anderen Einrichtungen, Mittagstischen oder Kleiderkammern. Der Austausch mit anderen ist einfach wichtig. Hinzu kommt, dass man sich tagsüber aufwärmen kann, einen günstigen, heissen Kaffee bekommt und schnelle Hilfe geleistet wird. Das »Sofa« muss auf jeden Fall bleiben.



Protokoll und Foto: Alexander Hertz-Kleptow

Die Herausforderung

Die Preise für die Bewirtschaftung der Räume und für den Wareneinkauf steigen bei gleichzeitig immer größer werdender finanzieller Not vieler Menschen. Öffentliche Förderungen fließen für dieses Selbsthilfeprojekt nicht.

Unsere Bitte

Übernehmen Sie eine Patenschaft für das Café »Zum Sofa« und tragen Sie damit zum Erhalt dieses wichtigen und einzigartigen Angebots bei. Der Café-Betrieb ist gemeinnützig, Ihre Spende abzugsfähig.

Spendenkonto HEMPELS e. V. bei der Förde Sparkasse, Stichwort: »Sofa«
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14, BIC: NOLADE21KI

Näherer Auskünfte gibt Ihnen gerne unsere Geschäftsführerin Vera Ulrich, Tel.: (0431) 67 44 94

HEMPELS kritisiert geplante Grundsicherung

Die Bundesregierung will das Bürgergeld durch die neue Grundsicherung ersetzen. Jo Tein, Vorsitzender des HEMPELS e.V., befürchtet, dass sich dadurch die Zahl der Wohnungslosen erhöhen wird

TEXT UND FOTO: WOLF PAARMANN



HEMPELS-Vorstand Jo Tein hält die neue Grundsicherung auch aus juristischer Sicht für bedenklich.

Derzeit beziehen in Deutschland rund 5,5 Millionen Menschen Bürgergeld. Geht es nach den Plänen der Bundesregierung, erhalten sie ab Mitte diesen Jahres eine Grundsicherung. Was bedeutet das? Wer seine Pflicht verletzt und beispielsweise Fördermaßnahmen abbricht, Termine nicht einhält oder sich nicht bewirbt, muss mit einer stärkeren Kürzung der Leistung rechnen. Der sogenannte Regelbedarf kann dann direkt um 30 Prozent für ein bis drei Monate gemindert und unter bestimmten Bedingungen auch zu 100% gekürzt werden, einschließlich anfallender Mietzahlungen. »Es wird populistisch so getan, als könnte ein höherer Druck auf Leistungsempfänger zu mehr Arbeitsaufnahmen und so zu geringeren Kosten für die Grundsicherungsleistungen führen«, sagt Jo Tein, Vorsitzender des HEMPELS e.V. »Das Gegenteil ist der Fall.« Die Änderungen würden zu mehr Bürokratie führen und in den Behörden für einen höheren Arbeitsaufwand sorgen. Die 30-jährige Erfahrung bei HEMPELS habe gezeigt, so Tein weiter, dass sich erwerbsfähige, aber arbeitslose Bürgergeldempfänger an das, was der Sozialstaat von ihnen verlange, in aller Regel halten. »Die Lebensrealität der Menschen, die von dem neuen Gesetz betroffen sein werden, ist jedoch eine besondere«, sagt Tein. »Sie ist geprägt von vielfachen gesundheitlichen, finanziellen und psychischen Belastungen, die eine Mitarbeit unmöglich machen.« Neben den steigenden Kosten für den höheren bürokratischen Aufwand werden die Kürzungen bei einzelnen Leistungsberechtigten zu einem verstärkten Elend bis hin zur Wohnungslosigkeit führen, so Tein. Er habe große verfassungs- und sozialrechtliche Bedenken und hoffe, dass viele Betroffene die Kraft finden, sich gerichtlich zur Wehr zu setzen. »Die Chancen auf Erfolg dürften hoch sein«, sagt er und verweist auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 05.11.2019 (1 BVL7/16). Ähnlich sieht Arbeitsmarktexperte Stefan Seil aus Eutin die Pläne der Bundesregierung. In einem ARD-Interview sagte er, dass mehr als die Hälfte der erwerbsfähigen Empfänger und Empfängerinnen keinen Berufs- oder Studienabschluss, psychische Einschränkungen oder Suchterfahrungen hätten. Sie kämen nur für Helferjobs infrage. »Für sie gibt es gar keine Arbeitsnachfrage.« Er erinnerte auch an den Unterschied zwischen »arbeitslos« und »erwerbsfähig«. Wer, vereinfacht gesagt, mindestens drei Stunden am Tag arbeiten könne, gelte als erwerbsfähig. »Das bedeutet aber noch lange nicht, dass Sie einen Arbeitgeber finden, der jemand einstellt, der nur drei Stunden am Tag arbeiten kann.« Frank Wernke, Vorsitzender der Gewerkschaft ver.di, hält die geplante Wiedereinführung des Vermittlungsvorrangs für einen Fehler. Das bedeute, dass jeder Job angenommen werden müsse. Völlig inakzeptabel seien zudem die Pläne, im Rahmen von Sanktionen sogar die Übernahme der Kosten für die Unterkunft komplett zu streichen. »Es darf keine Sanktionen geben, in deren Folge die Menschen ihre Wohnungen verlieren und Obdachlosigkeit droht.«

Mit Feta gefüllte Paprika

von Bent Lukas



Bild: Mit KI generiert

Für 4 Personen:

- 4 große oder 8 kleine rote Spitzpaprika
- 400 g Feta
- 2 Knoblauchzehen
- 4 EL Olivenöl
- 1 TL getrocknete Kräuter der Provence
- Salz und Pfeffer
- 2 Baguettes
- 200 g Aioli



Foto: Georg Meggers

Das HEMPELS-Netzwerk an der Westküste Schleswig-Holsteins ausbauen und den Verkauf unseres Straßenmagazins vor Ort betreuen – das sind seit 2024 die Aufgaben von Bent Lukas. Der 23-Jährige studiert Deutsch und Geschichte auf Lehramt in Kiel, verbringt daneben aber weiterhin viel Zeit in seinem Heimatkreis Nordfriesland. Insofern wenig zufällig, dass er als unser Lokalreporter mehrfach über Husum und die umliegenden Gemeinden berichtete. »Bevor ich Lehrer werden wollte, war mein Berufswunsch Journalist«, sagt Bent. »Passt also echt gut, dass ich bei meinem Nebenjob für HEMPELS auch Texte veröffentliche.«

Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt er ein vegetarisches Gericht, das sich schnell und einfach zubereiten lässt. »Eigentlich bin ich nicht so der Koch«, sagt Bent, der öfter in der Uni-Mensa isst. »Aber dieses Rezept gelingt mir gut!« Dafür zunächst die roten Spitzpaprika längs aufschneiden, entkernen und von beiden Seiten in Olivenöl scharf anbraten. Dann die Paprika mit zerbröseltem Feta, fein gehacktem Knoblauch, Olivenöl und Gewürzen füllen. Welche Gewürze genau? »Einfach die, die man mag oder gerade im Haus hat – Kräuter der Provence zum Beispiel.« Mit Baguettes und Aioli servieren – et voilà! **MGG**

BENT LUKAS WÜNSCHT GUTEN APPETIT!

Zugehört

»Pale Blue Eyes«

pbe archive vol. 1

Oft kreisen Musikrezensionen um die innovativen Kräfte einer Band. »Völlig neuer Sound«, »So noch nie gehört« usw. Bei der Band Pale Blue Eyes kann ich das nicht – und muss es auch gar nicht. Die Stärke der Band ist nämlich ein ganz typischer Sound, den wir schon sehr lange kennen. Dreamy Indie-Pop, für Fans von Slowdive und Stereolab – das könnte man auf ein Label schreiben und es zu den Platten der Band legen.

Das Trio aus Sheffield liefert allerbesten wabernden Indie mit hohem Nostalgie- und Wohlfühlfaktor. Da schrammeln die Gitarren los, fröhliche Akkorde und versonnener Gesang kommen dazu – ich fühle mich, als wäre es 1998 und ich wiege mich auf dem Dancefloor der Indie-Disco.

Pale Blue Eyes veröffentlichen jetzt auf ihrem eigenen Label Broadcast Recordings eine Archiv-Reihe, in der sie Demos, frühe Songs und alternative Versionen aus verschiedenen Schaffensphasen sammeln. Klanglich ist das weniger poliert als die regulären Studioalben, dafür unmittelbarer. Die Stücke wirken wie Skizzen mit Seele: schwebende Gitarren, stoische Beats, melancholische Melodien – alles typisch Pale-Blue-Eyes-mäßige ist schon da, aber noch nicht final gegossen. Gerade das macht den Reiz aus. Besonderer Anspieltipp ist der sympathische Take ihrer Single »Football Stadium«. Ein schönes Dokument einer Band, die ihren Sound nicht neu erfinden muss, sondern ihm vertraut – und genau deshalb so zeitlos klingt.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC

Durchgelesen

»Katzentage«

Ewald Arenz

Peter und Paula kennen sich schon lange, sie arbeiten beide im selben Krankenhaus: Sie ist Ärztin, er ist Jurist. Sie mögen sich, turteln und verbringen nach einem Seminar die letzte Nacht zusammen.

Der Nachhauseweg wird durch einen mehrtägigen Bahnstreik verhindert, sie stranden in Würzburg.

Nun entsteht ein offenes Ende: sie haben plötzlich eine ungeklärte Geschichte und ein paar freie Tage. Die Zuneigung der beiden nimmt zu, aber die Sichtweise ist unterschiedlich. Paula möchte das Hier und Jetzt genießen, den Tag feiern, nicht an Morgen denken. Peter hält die Ungewissheit, wie es weitergehen soll, schlecht aus.

Dann gesellt sich eine Katze zu den beiden und begleitet sie auf ihren Spaziergängen durch die Stadt. Wie schwer es Menschen doch oft fällt, im Moment zu leben, die Freiheit zu leben.

Am Ende genießen die beiden ihre geschenkten Tage, nehmen die Katze mit, können sich endlich verliebt zeigen und fahren nach dem Bahnstreik nach Hause.

Eine wunderschöne Geschichte, wunderbar geschrieben von Ewald Arenz und toll illustriert von Florian Bayer. Was für ein schönes Buch in diesen Zeiten, so menschlich ist das Leben, so kompliziert und gleichzeitig einfach.

Das Buch ist wie ein Film: Man liest es, hat lebendige Bilder im Kopf und kann nicht aufhören, bis das Buch zu Ende gelesen ist. Absolute Leseempfehlung.



BUCHTIPP
VON MARTIN GRUNDMANN
BUCHLADEN LEBENSWERT
IN NORTORF

Angeschaut

»Jetzt. Wohin. Meine Reise mit Robert Habeck«

Lars Jessen

Ach Robert, du intelligenter, smarter Hoffnungsträger der Grünen, erfolgsverwöhnt in Schleswig-Holstein, Minister im Bund und dann sogar Kanzlerkandidat 2025. Kurz schien es mir so, als hättest du der deutsche Barack Obama werden können. Doch die Wahl endete fatal, du hast dich aus der Politik zurückgezogen und deine Partei muss sich neu aufstellen. Doch wie kam es zu dem Absturz?

Als Lars Jessen, langjähriger Freund und Filmemacher, zu Beginn von Roberts Kampagne von ihm gefragt wird, ob er ihn als Berater begleiten möchte, schnappt er sich seine Kamera und sagt zu. Er interviewt Journalisten, Habecks politischen Berater, bekannte Unterstützer wie z.B. Charly Hübner oder Luisa Neubauer, schaut hinter die Kulissen und versucht, Antworten zu finden, Fehler im Wahlkampf aufzuspüren. Daraus ist eine sehr persönliche Doku geworden, die tatsächlich viele Ursachen seiner Niederlage aufdeckt und die auch frustriert, denn hatte er überhaut eine Chance, wenn die meistverkaufte Tageszeitung Deutschlands ständig auf ihm herumhackt? Wenn die mächtige Lobby fossiler Energieanbieter gegen ihn arbeitet? Der Ukraine Krieg nicht endet? Das Heizungsgesetzdilemma so sehr präsent ist? Zudem wollte Habeck ehrliche Politik machen und nicht populistische Parolen brüllen. Und tatsächlich gibt es sein Heizungsgesetz noch und auch seine Forderung, die Schuldenbremse zu lösen, ist nun umgesetzt worden...



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Es ist Winterszeit...!

Es ist wieder soweit, die kalte und dunkle Jahreszeit ist da und für viele stellt sich die Frage: Wie gehe ich mit Eis und Schnee um?

Wer muss den Gehweg räumen und gegebenenfalls bei Glatteis streuen? In den meisten Fällen fällt diese Pflicht den Grundstückseigentümern zu. Diese müssen im Rahmen der Verkehrssicherungspflicht die Gehwege frei von Schnee und Eis halten. Bei Dauer- oder Neuschnee muss gegebenenfalls mehrmals geräumt werden. Diese Pflicht kann gegebenenfalls auch Mieterinnen und Mieter treffen, wenn der Winterdienst wirksam im Rahmen des Mietvertrages den Mieterinnen und Mietern übertragen wurde. Es lohnt sich, seinen Mietvertrag aufmerksam zu lesen und gegebenenfalls Hilfe bei Mieterverein zu suchen.

Sollte es im Ernstfall doch zu einem Unfall kommen, stellt sich häufig die Frage: Was kann ich als Geschädigter tun?

Rutscht beispielsweise ein Mieter auf einem Gehweg aus und er ist nicht selbst für den Winterdienst verantwortlich, stellt sich die Frage, ob ordnungsgemäß geräumt oder gestreut wurde. Besteht in der betreffenden Kommune die Verpflichtung beispielsweise bereits ab 7:30 Uhr den Gehweg zu streuen und der Verpflichtung wurde erst um 9:00 Uhr nachkommen und ist es in der Zwischenzeit zu dem besagten Unfall gekommen, liegt eine Pflichtverletzung vor und der Betroffene kann Schadensersatzansprüche geltend machen.

Es ist in dieser doch kalten Zeit immer ratsam, sich im Zweifelsfall Expertenrat einzuholen.



Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne der Volljuristin ***Birte Kubovcsik.*** *Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher/innen von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.* **MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1, TEL.: (04 31) 97 91 90.**

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Bürgergeld: Kein Mehrbedarf für die Anschaffung einer Waschmaschine

Im Juli 2023 hatte ich an dieser Stelle über ein Urteil des Sozialgerichts Kiel berichtet, das einem Bürgergeldbezieher einen Anspruch auf Geldleistungen für die Anschaffung einer Waschmaschine zugesprochen hatte. Dieses Urteil, gegen welches das Jobcenter Kiel in Berufung gegangen war, hat das Schleswig-Holsteinische Landessozialgericht aufgehoben und die Klage abgewiesen. Begründung: Der Kläger hat nach § 21 Abs. 6 SGB II kein Anrecht auf die Übernahme dieser Kosten. Nach dieser Vorschrift wird ein „Mehrbedarf“ anerkannt, wenn im Einzelfall ein unabweisbarer, „besonderer Bedarf“ besteht und im Fall einmaliger Anschaffungen ein Darlehen nach § 24 Abs. 1 SGB II nicht möglich oder zumutbar ist. Ein solcher „besonderer Bedarf“ besteht, wenn dieser entweder nicht vom Regelbedarf – also den 563 Euro – umfasst ist und/oder zwar davon erfasst ist, aber im konkreten Fall in atypischer Höhe besteht.

Das Sozialgericht Kiel hatte darüber hinaus einen „besonderen Bedarf“ angenommen, wenn Kosten zwar berücksichtigt werden, dies jedoch in so geringer Höhe – im Regelsatz 2021 war für die Anschaffung von Wäschetrocknern, Wasch-, Geschirrspül- und Bügelmaschinen zusammen nur ein Betrag von 1,60 Euro im Monat vorgesehen –, dass sich auch durch Ansparen über viele Jahre eine Waschmaschine nicht anschaffen lässt, mithin eine tatsächliche Bedarfsuntererfassung vorliegt.

Dieser Ansicht hat sich das Landessozialgericht nicht angeschlossen. § 21 Abs. 6 SGB II sei eine Ausnahmevorschrift für atypische Bedarfslagen, dessen Tatbestandsvoraussetzungen nach dem Willen des Gesetzgebers eng und strikt sind. Sie hätten nicht die Funktion, eine (vermeintlich oder tatsächlich) unzureichende Höhe des Regelbedarfs auszugleichen. Im vorliegenden Fall wäre deswegen allenfalls eine Darlehensvergabe möglich gewesen.

Schleswig-Holsteinisches Landessozialgericht, Urteil vom 21.08.2025, L 6 AS 41/23



Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher/innen von Bürgergeld sowie anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicerubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Kieler ***Rechtsanwalt Helge Hildebrandt.*** *Der Experte für Sozialrecht veröffentlicht zudem unter www.sozialberatung-kiel.de einen Blog.*

»Tschüss – und auf Wiedersehen!«

Karin, 67, hat unser Straßenmagazin in Kiel verkauft und verabschiedet sich nun von ihren Kundinnen und Kunden



»Besser kann es mir nicht gehen«: Die ehemalige HEMPELS-Verkäuferin Karin vor der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, die sie regelmäßig besucht, im Kieler Stadtteil Schilksee.

Dass wir uns hier in der Bäckerei bei einer Tasse Kakao noch einmal für ein Protokoll von mir treffen – das freut mich wirklich sehr. Weil ich mich auf diesem Weg von meinen Kundinnen und Kunden verabschieden kann, die viele Jahre ihre Hefte bei mir gekauft haben. Herzlichen Dank an Sie für Ihre Treue und Unterstützung!

Über 15 Jahre habe ich HEMPELS in Kiel verkauft; zunächst in der Holtenauer Straße, nach meinem Umzug dann im Stadtteil Schilksee. Und dabei durfte ich viele nette Menschen kennenlernen. Wir sind auf der Straße ins Gespräch gekommen und danach manchmal einen Kaffee trinken gegangen. Mit der Zeit sind auf diese Weise Freundschaften entstanden, die natürlich weiterhin bestehen werden.

Warum ich jetzt nicht mehr verkaufe? Mein ganzes Leben kämpfe ich mit gesundheitlichen Problemen und bin seit über 20 Jahren auf einen Rollator angewiesen. Inzwischen habe ich eine Hüftprothese, zwei Knieprothesen und zweimal wurde an meinem Rücken etwas verödet. Ich habe immer gerne Hefte angeboten, aber nun geht das einfach nicht mehr. Irgendwann ist auch mal Schluss!

Vor zwei Jahren – am 19. Januar 2024, um genau zu sein – bin ich nach Schilksee in ein Betreutes Wohnen gezogen. Und hier fühle ich mich sauwohl! Meine Ärzte und die Apotheke sind nicht weit und die Busverbindungen sind gut. Ich gehe gerne in diese Bäckerei und besuche regelmäßig den Gottesdienst in der Kirche. Im Betreuten Wohnen habe ich außerdem eine ehemalige HEMPELS-Kundin aus der Holtenauer Straße wiedergetroffen. Besser kann es mir nicht gehen!

Bei uns im Haus spielen wir jeden Mittwoch »Mensch ärgere dich nicht« und einmal im Monat »Bingo«. Das bringt großen Spaß! Und der Pflegedienst, der uns betreut, ist sehr nett – ein großes Dankeschön an das ganze Team! Wie es der Zufall will, kommt in diesem Augenblick, als ich gerade davon spreche, eine ganz liebe Mitarbeiterin vom Pflegedienst in die Bäckerei.

Das passiert mir öfter mal, wenn ich in Schilksee unterwegs bin, dass ich bekannte Gesichter treffe. Auch deshalb möchte ich auf keinen Fall mehr weg! Nur eine Sache ist ein bisschen schade: Die Eisdiele, in der der HEMPELS-Reporter, wie er mir erzählte, als Student gearbeitet hat, ist inzwischen leider geschlossen.

Nun kommen meine letzten Zeilen als HEMPELS-Verkäuferin im Straßenmagazin: Meinen Kundinnen und Kunden, die mich jahrelang begleitet haben, möchte ich Tschüss sagen – und zugleich: auf Wiedersehen. Denn ich hoffe, dass wir uns auch in Zukunft begegnen. Vielen Dank an Sie und alles Gute für Ihre Zukunft!

PROTOKOLL UND FOTO: GEORG MEGGERS

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

☐ Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)

☐ Überweisung auf das Konto: IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14; BIC: NOLADE21KIE

☐ HEMPELS e. V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769
Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _
IBAN

_ _ _ _ _ _ _ _ | _ _ _
BIC

Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,Schaßstraße 4, 24103 Kiel
E- Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

SPENDEN MIT WENIGEN KLICKS!

Öffnen Sie Ihre Banking-App und scannen Sie diesen Code, dann müssen Sie nur noch einen Betrag festlegen – schon haben Sie HEMPELS mit Ihrer Spende geholfen.

HEMPELS

»Phantastische Arbeit«

Briefe an die Redaktion

Zu: HEMPELS allgemein

»Lese es gleich durch«

Liebe Redaktion, seit vielen Jahren kaufe ich regelmäßig mein HEMPELS auf dem Exer in Kiel und lese es auch gleich durch. Es freut mich, wenn die Menschen zu Wort kommen, die HEMPELS auch verkaufen, und natürlich bleibe ich immer an der Karikatur von Kostas Koufogiorgos hängen – und bei Margit Waschull (und früher gern bei Hans Scheibner). Es ist eine phantastische Arbeit, die durch viele Verkaufende in die Breite getragen wird. Lieben Dank und herzliche Grüße! **THOMAS BECKMANN, MELSDORF**

Wir trauern um

MICHAEL HANNIG

*** 22.5.1967 † 13.12.2025**

Michael besuchte viele Jahre das Café »Zum Sofa«, den Trinkraum sowie den Tagestreff und Kontaktladen (TaKo) in der Kieler Schaßstraße.

Gäste, Ehrenamtliche sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HEMPELS, dem Kieler Anker und der Kieler Stadtmission

Wir trauern um

DIRK MÄRZ

*** 9.6.1968 † 4.1.2026**

Dirk, geboren in Solingen, hat unser Straßenmagazin verkauft und war ein langjähriger Besucher unseres Trinkraums in der Kieler Schaßstraße. Er wohnte zuletzt in der Lauenburger Straße und wurde durch den Kieler Anker begleitet.

Gäste, Ehrenamtliche sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HEMPELS und dem Kieler Anker

HEMPELS ONLINE
31 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Weitere News und Infos finden Sie auf unserer Webseite www.hempels-sh.de sowie auf unseren Social-Media-Kanälen auf Facebook (www.facebook.com/StrassenmagazinHempels) und Instagram (@hempels_sh).

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins
HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94
Redaktion Georg Meggers (V.i.S.d.P.), Wolf Paarmann
redaktion@hempels-sh.de
Online-Redaktion Georg Meggers, Cara Salto, Carla Langer
Foto Holger Förster, Tilman Köneke, Jan Krützfeldt
Mitarbeit Michaela Drenovakovic, Alexander Hertz-Kleptow, Nicole Johannson, Gerd Kleine-Bley, Hans-Uwe Rehse, Detlef Riepe, Margit Waschull, Oliver Zemke
Layout Nadine Grünewald
Redesign 3G-GRAFIK, Uta Lange und Götz Lange
Anzeigen Vera Ulrich
anzeigen@hempels-sh.de
HEMPELS in Flensburg
Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61) 4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de
HEMPELS in Husum
nordfriesland@hempels-sh.de
HEMPELS in Lübeck
Wahmstraße 60, Tel.: (04 51) 400 25 76 40, luebeck@hempels-sh.de
HEMPELS im Internet
www.hempels-sh.de
Geschäftsführung Vera Ulrich
verwaltung@hempels-sh.de
Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.), Catharina Paulsen, Lutz Regenberg
vorstand@hempels-sh.de
Verkäuferbetreuung Alexander Hertz-Kleptow
Vertrieb Cara Salto (Leitung), Elke Blanke, Bent Lukas, Detlef Riepe
HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel, Tel.: (04 31) 6 61 41 76
Druck PerCom Vertriebsgesellschaft, Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld
Geschäftskonto HEMPELS
IBAN: DE43 2105 0170 1003 5790 40
BIC: NOLADE21KIE
Spendenkonto HEMPELS
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14
BIC: NOLADE21KIE
Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt Kiel Nord unter der Nr. GL 4474
HEMPELS – das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein – ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen (INSP).

HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Ingeborg-Drewitz-Preis für die Arbeit der Schreibwerkstatt für Gefangene.

HEMPELS gewann 2024 den Award für das »Beste Foto« des internationalen Netzwerks der Straßenmagazine (INSP).

Reinstein GmbH spendete der HEMPELS-Stiftung 25.000 Euro

Die Reinstein GmbH aus Langenhorn (Kreis Nordfriesland) spendete der HEMPELS-Stiftung nicht nur 25.000 Euro. Geschäftsführer Dr. Marc Reinstein kam persönlich vorbei, um sich das Projekt anzusehen, in das diese Summe fließen soll – in ein sanierungsbedürftiges Gebäude in Kiel-Gaarden, das die vom Straßenmagazin HEMPELS gegründete Stiftung in Kooperation mit der Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein vor mehr als acht Jahren gekauft hat. Hier stehen zwölf Mietwohnungen für wohnungslose Menschen zu Verfügung. »Wir freuen uns sehr über diese Summe«, sagte Jo Tein, der mit seiner Vorstandskollegin Catharina Paulsen den Spender über das Gelände führte, auf dem derzeit auch ein Neubau mit neun Wohnungen entsteht, die den gleichen Zweck erfüllen sollen. »Wir müssen im Altbau eine neue Heizungsanlage einbauen, voraussichtlich werden wir diese Summe dafür nutzen.« Marc Reinstein, dessen Firma weltweit Beratungs- und Ingenieurleistungen im Energiesektor anbietet, ist davon überzeugt, dass jeder Mensch, der einmal aus der Bahn gekegelt wurde, auch die Chance bekommen sollte, wieder ins Leben zurückzufinden. »Und dafür ist die eigene Wohnung eine Grundvoraussetzung.« Über das von HEMPELS umgesetzte »Housing-First«-Prinzip las er zum ersten Mal, als er vor einem Supermarkt in Langenhorn eine Ausgabe des Straßenmagazins kaufte. Von dort sei der Weg zur Spende kurz gewesen, sagt er. Und die Höhe habe im Jahr des 25-jährigen Firmenjubiläums auf der Hand gelegen. »Vielleicht lassen sich ja so auch noch andere Gewerke, die dieses tolle Wohnprojekt unterstützen können, zum Mitmachen motivieren«, sagte Dr. Marc Reinstein, der sich anschließend von Jo Tein noch den Sitz des HEMPELS e.V. in der Schaßstraße 4 zeigen ließ. **WP**



Foto: Wolf Paarmann

Catharina Paulsen und Jo Tein (Vorstandsmitglieder HEMPELS e.V.) freuen sich über eine Spende in Höhe von 25.000 Euro der Reinstein GmbH aus Langenhorn. Geschäftsführer Dr. Marc Reinstein (re.) kam persönlich nach Kiel-Gaarden, um sich dort das »Housing-First-Projekt« der HEMPELS-Stiftung anzusehen, in das diese Summe fließen soll.

Verkaufende in anderen Ländern

Rund 100 Straßenzeitungen gibt es auf der Welt. Wir lassen hier Verkäufer/innen zu Wort kommen. Vesna verkauft in Belgrad (Serbien) »Liceulice«.



Psychotherapie ist eine bittere Medizin, aber sie heilt. Seit fast 30 Jahren werde ich wegen einer generalisierten Angststörung behandelt. In den letzten sechs, sieben Jahren war mein Gesundheitszustand nicht sehr stabil. Die Krisen wurden häufiger und dauerten manchmal Monate. Aus diesem Grund konnte ich eine Zeit lang das Magazin nicht regelmäßig verkaufen. Ich spreche offen darüber. Ich habe nicht mehr das Selbststigma, das ich früher hatte, als ich mich schämte zu sagen, dass ich in psychiatrischer Behandlung war. Warum sollte das beschämend sein? Zu einem Psychotherapeuten zu gehen, ist eine intelligente Entscheidung. Geht man zum Zahnarzt, wenn man Zahnschmerzen hat? Wenn man ein Problem hat, bedeutet das nicht, dass man verrückt ist. Es bedeutet nur, dass man Hilfe braucht, um damit umzugehen. Mein Psychotherapeut hat mir einmal gesagt, dass psychische Gesundheit in unserem Land nicht gerade ein beliebter Sport ist. Leider bin ich mittlerweile derselben Meinung. »Liceulice« ist mir nicht nur wichtig, weil es das Haushaltsbudget aufbessert, sondern auch wegen des Kontakts zu Menschen. Meine größte Freude ist es, wenn jemand das Magazin zum ersten Mal kauft. Dann habe ich das Gefühl, dass ich erfolgreich bin.

MIT DANK AN ANJA MIHIC (TEXT & FOTO) UND »LICEULICE«/INSP.NGO

1		4				6		7
	3	6	7	4	8	2	5	
	6		8		5		3	
4	7			6			1	5
	1		4		7		2	
	9	2	1	8	4	5	6	
6		1				4		9

Leicht

	5	9				7	4	
3								2
			9		3			
9			4		8			6
7		6	2		5	3		4
1			3		6			8
			1		9			
6								9
	9	8				5	6	

Schwer

© BERTRAM STEINSKY

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung Januar 2026 / Nr. 356:

7	1	6	2	4	9	3	5	8
8	9	5	3	7	1	6	4	2
3	2	4	6	5	8	1	9	7
5	3	9	8	1	7	2	6	4
1	8	2	9	6	4	7	3	5
6	4	7	5	3	2	9	8	1
2	6	8	1	9	5	4	7	3
4	5	3	7	2	6	8	1	9
9	7	1	4	8	3	5	2	6

Leicht

2	3	7	8	5	4	6	1	9
6	1	9	7	2	3	4	8	5
5	4	8	9	6	1	3	7	2
9	6	1	3	4	8	2	5	7
7	5	3	2	9	6	8	4	1
8	2	4	5	1	7	9	3	6
4	8	2	6	7	5	1	9	3
1	7	6	4	3	9	5	2	8
3	9	5	1	8	2	7	6	4

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE





SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Levenslust



Vör een Maand heff ik in't Feernsehn een Konzert vun de sössunsöventig Johr ole Iggy Pop sehn. De de Musiker kennt, de weet, dat de jümmers mit friee Böverlief op de Bühn steiht. As junge Keerl hett de Sport maakt un so hett he ok utsehn. Man dat is all lang her. Blots in lange Büx steiht de Singer ok hüüt noch op de Bühn. Un de Büx hangt bannig scheef. Man nich blots de Büx is scheef, de Hüften sünd scheef. Wat is dor mit de smucke Keerl vun fröher passeert? Google weet Bescheed. He hett grode Problemen mit de Hüften. Keen Wunner in dat Öller, denk ik mi, dat hebbt doch vele Lüüd. Un denn singt he, un he singt so grootoordig as he dat jümmers daan hett. Un denn kümmt sien beröhmte Leed vun de Levenslust. Un jedeen, de dat höört un süht, weet nu, dat Levenslust nix to doon hett mit Problemen mit de Sundheit or mit dat Öller or Utsehn. Levenslust, de hest du or de hest du nich. Un disse Keerl dor op de Bühn, de hett de wiss. Dor köönt wi us all wat vun afkieken.

Achtig Johr ole Rockstars op de Bühn, de vun vele Lüüd, ok junge Lüüd, tojuucht warrd, hett dat doch fröher nich geven. Dor hett dat heten, dat dat pienlich is, wenn een sik so opföhren deit. Wenn du hoog in de Johren büst, denn schallst du di in dien Schuckelstohl utrohn un ut dat Finster kieken. Du schallst di nu üm nix mehr scheren, dat geiht di allens nix mehr an. Un hüüt? De ole Rockstars, de nich ophöört, de köönt nich loslaten? De hebbt kehn Insehn? Nee, dat is goot, dat sik dor wat ännert hett.

Man nu söönt wi ja all ok noch länger arbeiden, tomindst warrd dat vun de Politik anstreevt. Dat Rentensystem schall affeddert warrn un de Lüüd söönt länger intahlen. Länger arbeiden, bit wi - wo oolt - sünd? Fraag mal de Dackdecker, or de Pleegkraft, de Müllüüd, or de Fohrer, de de Paketen utlevert. De sünd tietlevens an harde Arbeit wennt un de köönt wiss mehr Geld bruken, denn so veel verdeent se ja in ses Beropen nich. Man mit een ramponeerte Hüft op'n Dack rümklattern or as Pleegkraft de Patschenten ut de Betten böhren, is dat een gode Idee?

So schöön dat is, dat vele Lüüd ok in't hoge Öller binah allens maken köönt un ses Leven rockt, de wohrhaftige Levenslust, mit or ahn Arbeit, mit or ahn Schuckelstohl, gifft dat doch eerst, wenn een dat sülvststüert angeiht un sik dorbi goot föhlt. Dat hebbt wi us doch all verdeent.

DIE AUTORIN UND DOZENTIN MARGIT WASCHULL AUS KIEL SCHREIBT PLATTDÜÜTSCHE UND DEUTSCHE TEXTE FÜR KINDER UND ERWACHSENE. SIE STELLT PLATTDEUTSCH IN SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN KITAS UND SCHULEN VOR UND INFORMIERT ÜBER MEHRSPRACHIGKEIT. KONTAKT: PLATT-ATTACK.SH@GMX.DE

Maurermeister Klinger

Natursteinarbeiten | Betonarbeiten
Sanierungen | Eingangspodeste
Triflex-Beschichtungen

Kiel

Graf-Spee Straße 7 24105 Kiel
Tel: 0431 - 58 78 394

E-Mail: info@maurermeisterklinger.de
www.maurermeisterklinger.de

Herzlich Willkommen ...
...bei Ihrem Getränkefachgroßhändler im Norden

Ollis Getränke Service OHG

Wir beliefern:
Privatkunden
Gewerbe- & Industriekunden
Gastronomie
Veranstaltungen
Events & Messen

gesponsert bei Wittenseer Quelle
Aus Liebe zum Norden.

GAARDENER APOTHEKE

Apotheker Jochen Kümmerle
Karlstal 33 · 24143 Kiel
Tel. 04 31/73 22 52 · Fax 77 52 00



Filiale Zentrum
Sophienblatt 64a
Mo-Fr: 9:00 - 18:00
Tel. 0431-71034012

Filiale Dietrichsdorf
Heikendorfer Weg 47
Mo-Fr: 9:00 - 16:00
Tel. 0431-600539711

Filiale Gaarden
Johannesstraße 48
Mo-Fr: 9:00 - 18:00
Tel. 0431-600538411

Web:
info@obolus-kiel.de
Insta:
obolus_sozialladen_kiel

Ein Projekt von: jobcenter.kiel



Der Knaller für Kleinunternehmen & Existenzgründer

Rundum-Sorglos-Websites | Online-Marketing
Flyer | Visitenkarten | u.v.m.

volltreffer-im-netz.de by ideenwerft | Tel. 0431 26092211

HEMPELS ONLINE

Weitere News und Infos finden Sie auf unserer Webseite www.hempels-sh.de sowie auf unseren Social-Media-Kanälen auf Facebook (www.facebook.com/StrassenmagazinHempels) und Instagram (@hempels_sh).

HEMPELS

31 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein